

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Freitag 3 Uhr nachmittags.

Zeitdruck
Ein Volk, ein Reich!

<p>Bezugspreis mit Postversendung: Ganzjährig K — Halbjährig " — Vierteljährig " 19.000— Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.</p>	<p>Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt. Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit K 500 für die 5spaltige Millimeterzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen kein Nachlaß. Mindestgebühr 10 000 K. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annoncen-Expeditionen. — Anzeigen von Juden und Nichtdeutschen finden keine Aufnahme. Schluß des Blattes: Donnerstag 4 Uhr nachmittags.</p>	<p>Preise bei Abholung: Ganzjährig K — Halbjährig " — Vierteljährig " 18.000— Einzelnummer K 1600—</p>
--	---	---

Nr 46.

Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 14. November 1924.

39. Jahrgang

Amtliche Mitteilungen des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

3. 2864.

Rundmachung.

Bei der Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs gelangt die Stelle eines

Turmwächters

mit einer gegenseitig zu vereinbarenden Entlohnung, freier Wohnung, Beheizung und Beleuchtung zur Belegung.

Bewerber, womöglich kleinere Handwerker, wollen ihre Bewerbung schriftlich unter Bekanntgabe des Anspruchs der Barentlohnung bis längstens 1. Dezember 1924 beim Stadtrate Waidhofen a. d. Ybbs einbringen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Y., am 11. November 1924.

Der Bürgermeister:
Franz Kotter m. p.

3. 167/7.

Verhandlungsschrift

aufgenommen in der Sitzung des Gemeinderates der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs, abgehalten am 7. November 1924 im Sitzungssaale des Rathauses.

Gegenwärtig:

Bürgermeister Franz Kotter als Vorsitzender.

Bürgermeister-Stellvertreter Ferdinand Schilcher.

Die Stadträte: Franz Steininger, Johann Molke, Franz Bucheder, Stefan Kirchwegner, Franz Steinmaßl.

Die Gemeinderäte: Michael Wurm, Johann Hold, August Pitter, Frau Anna Böchhacker, Frau Johanna Pauser, Rudolf Hirschmann, Alois Lindenhofer, Franz Stumfohl, Franz Gerhart, Franz Hochegger, Alfred Steinbrecher, Johann Weninger, Frau Hermine Schmid, Franz Gelbenegger, Michael Bandl und Anton Luger.

Schriftführer: Franz Schausberger.

Entschuldigt: St.-R. Streicher und G.-R. Dobrofsky.

Der Bürgermeister begrüßt die Anwesenden, stellt die ordnungsmäßige Einladung und Beschlussfähigkeit fest und eröffnet die Sitzung um 6 Uhr abends.

Dem verstorbenen G.-R. Herrn Direktor Karl Hanaberger hält er einen warmen Nachruf, welchen die Anwesenden stehend anhören. Er ersucht, ihn in ehrender Erinnerung zu halten.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der Verhandlungsschrift der letzten Sitzung.

Dieselbe war verlaublich, Einwendungen werden nicht erhoben und wird dieselbe genehmigt.

Die G.-R. Gerhart und Weninger werden ersucht, dieselbe zu beglaubigen.

2. Mitteilung der Einläufe und Bericht des Vorsitzenden.

Dankschreiben der Frau Luise Waas für die Errichtung des Grabdenkmals für ihren verstorbenen Gatten, Herrn Bürgermeister Josef Waas.

Der Bürgermeister berichtet, daß in der letzten Sitzung die Angelegenheit der Neuerstellung des Turmes der Bürgerkapellkirche zurückgestellt wurde wegen Vorlage

von Plänen und Einholung von Gutachten. Dittmals wurden diesbezüglich Verhandlungen geführt, ohne aber zu einem Resultat zu kommen. Nach dem Vorschlage würden die Kosten 60 bis 70 Millionen Kronen betragen, welcher Betrag aber nicht vorhanden ist. Der Turm wurde ausgebessert und gesichert.

Bürgermeister-Stellvertreter Schilcher verweist auf die Geschäftsordnung und bemerkt, daß die Eingabe betreffend die Demission der Wohnungskommission nicht im Einlaufe war, worauf der Bürgermeister erwidert, daß diese ordnungsgemäß erledigt wurde und die Vorlage an den Gemeinderat nicht notwendig ist.

Bürgermeister-Stellvertreter Schilcher verlangt, daß endlich einmal Klarheit über die schlechten Wohnungsverhältnisse und Wandel zur Abhilfe geschaffen wird.

Neuerlich erklärt der Bürgermeister, daß er in Wohnungsverhältnissen nichts zu tun habe.

3. Aufnahme in den Heimatsverband:

a) Aus dem Titel der Erziehung: Johanna Kameis und Johann Nowak. Berichterstatter Bürgermeister-Stellvertreter Schilcher. Die Gesuche wurden geprüft und in Ordnung befunden, daher Antrag auf Aufnahme. Angenommen.

b) Gegen Erlag der Taxe: Heinrich Mandlik. Derselbe hat bereits optiert, ist hier wohnhaft und in Arbeit. Derselbe wird gegen Erlag der gesetzlichen Taxe in den Heimatsverband aufgenommen.

c) Zusicherung der Aufnahme: Gustav Hoffeller.

Der Stadtrat beantragt die Ablehnung, da derselbe erst kurze Zeit hier wohnhaft und arbeitslos ist.

Bruckner-Feier

veranstaltet vom Männergesangverein Waidhofen a. d. Ybbs
12. und 13. Dezember 1924.
Wiener Symphonieorchester. Leiter: Kapellmeister Rudolf Behm.

Anton Bruckner.

Ein Gedenkblatt zur Jahrhundertfeier.

Dieses Jahr steht in musikalischer Hinsicht im Zeichen Anton Bruckners. Die deutsche Kunstwelt, vor allem aber die österreichische, die viel an ihm gut zu machen hätte, feiert heuer die 100. Wiederkehr seines Geburtstages.

In denkbar ärmlichsten Verhältnissen aufgewachsen, er war eines von 12 Kindern des Dorfschulmeisters Anton Bruckner in Ansfelden bei Linz, fand der Knabe, als er, 12 Jahre alt, seinen Vater verloren hatte, als Sängerknabe Aufnahme im Stifte St. Florian. Nach Ablegung eines einjährigen Präparandenkurses nahm er seinen Weg in ein entsagungreiches Leben als Schullehrling in Windhaag bei Freistadt, wo er mit dem Monatslohn von 2 Gulden am Katheder sich abmühte und bei Hochzeiten und Kirchweih den Bauern zum Tanze aufspielte. Ueber die Lebensstationen Kronstorf und St. Florian kam er als Domorganist nach Linz. Früh schon machte er sich als Lehrersohn von dazumal mit der Orgel vertraut und wuchs in aller Stille zu einem Großmeister auf diesem Instrumente heran, so daß er, 31-jährig, als der Domorganistenposten in Linz zu besetzen war, sich mit anderen um diese Stelle bewerben konnte und im Wettspiele einen seiner Konkurrenten zur Verzweiflungsaussprechung hinriß: „Bruckner, du spielst uns zu Tode.“ Dreimal brachte er die deutsche Orgelspielfkunst im Auslande zu Ehren: 1859 schlug er im öffentlichen Orgel-Wettkampfe zu Nancy alle Mitbewerber aus dem Felde, in der Notre-Dame-Kirche zu Paris erschauerten Tausende unter den gewaltigen Klängen seiner Improvisation und auch London beugte sich vor der Virtuosität Bruckners. Aber von dem Komponisten Bruckner wollte man lange nichts wissen.

Er war schon über 30 Jahre alt, als er sich wie ein bescheidenes Schülerlein auf die Schulbank setzte, um sich in die gesamte musikalische Handwerkswissenschaft einzuführen zu lassen und zwar wurde der Unterricht meist brieflich geführt, nur ab und zu reiste er zu seinem Lehrer im Kontrapunkt, dem bekannten Theoretiker

Sechter in Wien. Und nachdem er einige Jahre hindurch „den randvollen Becher Simon Sechterscher Schulweisheit bis auf die Reige“ geleert hatte, unterzog er sich einer Prüfung vor einer Kommission in Wien, deren ein Mitglied, der Hofkapellmeister Herbeck, den bewundernden Ausdruck tat: „Wenn ich nur den 10. Teil von dem wüßte, wäre ich glücklich, er hätte uns prüfen sollen.“ mit so glänzendem Erfolge, daß Bruckner das ehrenvolle Zeugnis als einen wahren Meisterbrief betrachten konnte. Aber er ruhte nicht. Er fühlte mehr in sich, es drängte ihn der innere Beruf zum musikalischen Schöpfer, zu weiteren Studien. Er ließ sich daher durch Otto Kitzler, damaligen Theaterkapellmeister in Linz, in die Geheimnisse der praktischen Komposition und Instrumentation einweihen.

Als erste bedeutende Frucht seines Strebens schenkte er, bereits ein Vierzigjähriger, der Welt sein erstes großes Werk, die D-Moll-Messe. Es ist eine in der modernen Kunstgeschichte unerhörte Erscheinung, daß ein Künstler der Dessenlichkeit so den Weg verheimlicht hat, den er gegangen ist. Vielleicht war es nur seine übergroße Bescheidenheit, die ihn dazu verführte. Er hegte die weltfremde Meinung, daß jedwede Stellung in der Welt auf wirkliches Verdienst sich gründe, und fühlte sich fast zerschmettert, als diese Welt ihn ob des Besten, das er ihr zu geben hatte, verhöhnte. Denn als ein Jahr darauf seine erste Symphonie eine Niederlage erlebte, zuckte er wie unter einem schweren Schlage zusammen und flüchtete sich noch einmal in die der Kirche geweihte Kunst und schrieb seine zweite und dritte große Messe. Dabei wächte ihm der Mut und die Sicherheit, und er schafft der Reihe nach noch weitere 8 Symphonien und das weltberühmte „Te Deum“ als sein unsterbliches Lebenswerk.

Bruckner ist als Musiker an der Orgel groß geworden, nicht wie die meisten Komponisten am Klavier, daher erwecken seine Symphonien vielfach den Eindruck, als säße er selbst an einer Riesenoriel und phantasiere, und die Instrumente seien die Register, die der Meister kunstvoll gebraucht. Und gleich wie die Orgel ein dem Gottesdienste geweihtes Instrument ist, so sind auch

feine für den Konzertsaal geschaffenen Hauptwerke der religiöse Ausdruck einer glaubensstarken Seele, die ihr Bestes als Bitt- und Dankgebet ihrem Schöpfer aufopfert. Bruckner ist ein Gottsucher aus innerstem Drange, er zweifelt nicht, er glaubt, daher fehlt seiner Musik alles Faustische des modernen Menschen. Er sucht seinen Gott aus Liebe; um ihm die ganze Welt darzubringen, läßt er Himmel und Erde ihr „Te deum laudamus“ singen.

Der Katholizismus hat niemals einen stärkeren musikalischen Ausdruck gefunden wie durch Bruckner; der größte Kirchenkomponist, Palestrina, gibt den Katholizismus der Kirche, losgelöst von allem Persönlichen, das Gebet der Gemeinde. Bruckner ist katholisch im Geiste der deutschen Meister des Mittelalters, der jeder für seine Person, seinen persönlichen Gott suchte. „Vom Adagio (seiner 9. Symphonie), sagt ein Kunsthistoriker, kann man nicht sprechen. Wenn einer in der heimlichsten Kammer Zwiesprache hält mit seinem Gott, so darfst du nur in Andacht lauschen. Und wenn dieser Vater ein Greis ist, der seinem Gott, bevor er ihn von Angesicht zu Angesicht sehen wird, noch einmal in erschütternder Beichte sein ganzes Leben darbringt, so knie nieder und bete mit ihm.“

In Bruckners Kunstschaffen wirkten zwei künstlerische Zentralsonnen, deren übermächtige Anziehungskraft ihn widerstandslos in ihren Bann gezogen hatten: Beethoven und Wagner. Von jenem übernahm er die großlinige Architektur, den monumentalen Bau der in ihren Ausmaßen wie in ihrem Gedankengehalte bis an die Grenzen des Monströsen gesteigerten Instrumentalsymphonie, von diesem entlehnte er den farbenprächtigen, sinnlichen Stil, die musikalische Sprache, das orchestrale Kolorit mit allen Neuerungen und Bereicherungen, die die Musik im Dienste des musikalischen Dramas sich erobert hatte. Man hat Bruckner, der alles eher als eine Kampfnatur war, als Anhänger und Verehrer Wagners anseheindet und als schwächlichen Epigonen verlästert und ihn wider seinen Willen in die Kämpfe, die vor einem halben Jahrhundert zwischen den Anhängern des Bayreuther-Meisters und denen

Deutsche Männer und Frauen Niederösterreichs!

G.-R. Weninger stellt den Antrag auf nochmalige Prüfung, bezw. vorläufige Zurückstellung des Ansuchens; daß er arbeitslos ist, ist doch kein Grund zur Abweisung.

Bürgermeister und Bürgermeister-Stellvertreter verweisen auf die Erhebungen, worauf das Ansuchen gegen 7 Stimmen abgelehnt wird.

4. Ansuchen des Herrn Architekt Bukovics um Konzessionsverleihung zum Betriebe einer Pension.

Referent St.-R. Steininger verliest das Ansuchen und berichtet, daß dasselbe an die Genossenschaft der Gastwirte zur Neuherung und Antragstellung geleitet wurde, welche die Abweisung des Gesuches beantragt.

Der Stadtrat hat ebenfalls beschlossen, dem Gemeinderate die Abweisung wegen Mangel des Lokalbedarfes zu empfehlen.

Frau G.-R. Pöschacker spricht hiezu und empfiehlt auch die Abweisung. Eine Pension hier zu errichten, erachtet sie nicht für notwendig, da es gute Gasthöfe und Hotels genug hier gibt und die für den Bedarf hinreichend sorgen. Auch glaubt sie, daß es gegen die Wohnungsfürsorge verstößt, wenn jetzt auf einmal Wohnräume zu diesem Zweck vorhanden sind.

G.-R. Stumfohl stimmt deren Ausführungen vollkommen zu. Auch er findet es auffallend, daß Herr Bukovics jetzt verfügbare Räume hat. Er bemerkt, daß es genug Wirte gibt, die keine Einnahmen haben und Arbeit suchen müssen. Er beantragt ebenfalls die Abweisung.

St.-R. Bucheder ist auch für die Abweisung und ersucht die Wohnungskommission auf diesen Fall aufmerksam zu machen.

St.-R. Kirchwegger vermeint nach den Ausführungen der Vorredner einen Vorwurf gegen die Wohnungskommission zu erblicken und bemerkt, daß bei der allgemeinen Nachschau auch Herr Bukovics nicht verschont blieb. Er hat eben nach seiner Familienkopffzahl Anspruch auf die Räume. In seinem jetzigen Berufe hat er wenig Beschäftigung und beabsichtigt daher, sich um die Konzession für die Pension zu bewerben.

Frau G.-R. Pauser teilt auch die Absichten des Herrn Bukovics mit.

Frau Pöschacker bemerkt hierauf, daß es jetzt eben viele gibt, die sich mit kleinen Einnahmen begnügen müssen.

G.-R. Stumfohl verweist darauf, daß in den Gasthäusern die Fremdenzimmer mit Jahrespartien belegt sind, die man nicht hinausbringen kann, wodurch die Wirte Schäden leiden, wogegen dort Wohnräume entzogen würden.

Daß das Baugewerbe darniederliegt, gibt er zu — es gibt aber auch viele andere, die sich um andere Beschäftigung umsehen müssen.

Vizebürgermeister erklärt, daß auch ein Beschluß besteht, keine neuen Wirts-Konzessionen zu verleihen.

Die Ablehnung des Ansuchens wird somit gegen 5 Stimmen beschlossen.

5. Ansuchen des Herrn Fritz Schreger um Bewilligung von Metausgang.

Referent der Vorige verliest dessen Ansuchen und die Aneuerung der Gastwirtegenossenschaft, welche für die Abweisung desselben ist.

Ende dieses Monats werden in den niederösterreichischen Gemeinden die neuen Gemeindevorstellungen gewählt. Die Sozialdemokraten trachten mit aller Macht sich in den Besitz der Gemeinden zu setzen, um auch auf dem Lande eine rote Paschawirtschaft nach dem Muster Wiens einrichten zu können.

Es kommen daher den Gemeinderatswahlen diesmal ganz erhöhte Bedeutung zu. Wir Großdeutsche müssen daher trachten, eine solche Anzahl Vertreter in die Gemeindevorstellungen zu senden, die eine sachliche Arbeit für das Volksganze gewährleisten.

Wir müssen es verhindern, daß die sozialdemokratischen Machthaber die Gemeinde mißbrauchen, die Steuergelder zu parteipolitischen Zwecken verwenden. Die Politik der Sozialdemokraten ist danach eingerichtet, den Steuerdruck gleichwohl für das Gewerbe, als auch für Arbeiter und Angestellte auf das Unerträgliche zu steigern.

Gegenüber den verheerenden Wirkungen der sozialdemokratischen Politik tritt die Großdeutsche Volkspartei mit ihrem Programm der Volksgemeinschaft in den Kampf ein. Sie ist in der schweren Zeit nach dem Kriege immer bestrebt gewesen, die Not unseres Volkes zu lindern, alle Gefahren, die unserer völkischen Existenz drohten, abzuwenden und war mit am Werke zum Aufbaue unseres Vaterlandes.

Die Bezirksleitung der Großdeutschen Volkspartei Waidhofen a. d. Ybbs.

G.-R. Stumfohl befremdet es, daß Herr Bukovics schon nach der Stadtratsitzung vom Beschlusse bezüglich seines Ansuchens erfährt.

Der Bürgermeister unterbricht den Redner und läßt eine weitere Debatte nicht mehr zu, nachdem über die Angelegenheit bereits abgestimmt wurde, und verweist darauf, daß der Stadtratsbeschluss vertraulich war. In Zukunft wird er alle, die solche Beschlüsse nicht geheim halten, zur Verantwortung ziehen.

G.-R. Stumfohl spricht weiter und beantragt die Abweisung auch dieses Ansuchens.

Vizebürgermeister Schilcher entgegnet, daß zwischen Schreger und Bukovics doch ein Unterschied ist. Bei jenem ist es sein Beruf, welchen er schon viele Jahre ausübt. Auch ist der Metausgang bei Lebzelter ein altes Herkommen und man hat eben nicht gewußt, daß diese zum Ausschank von Met eine Konzession bedürfen. Nun hat die Landesregierung darauf verwiesen, daß auch zum Ausschank von Met eine Konzession erforderlich ist. Er beantragt die Erteilung.

Angenommen gegen eine Stimme.
G.-R. Stumfohl ersucht, die Konzession nur für Metausgang auszufertigen und den Ausschank nur bis zum üblichen Ladenschluß zu gestatten, worauf der Bürgermeister mitteilt, daß dies gegen die Gewerbeordnung

Um aber einen Erfolg erzielen zu können, der uns vor schweren Schäden schützt, den uns die rote Internationale bringen würde, ist es notwendig, daß sich alle Männer und Frauen deutscher Gesinnung einigen, denn Zersplitterung ist nur Schützenhilfe für den Marxismus.

In dem Gefühle der Verantwortung und in der Sorge um die deutsche Zukunft unseres Landes erhebt die Großdeutsche Volkspartei den Ruf nach einem Zusammenwirken aller heimatstreuen Deutschen Niederösterreichs. Sie bietet allen Richtungen die Hand, die gewillt sind, unser in deutschen und christlichen Ueberlieferungen verankertes Heimatland vor dem Einbruche des alle sittlichen Bande lösenden semitischen Geistes der Zersetzung zu schützen. In letzter Linie sind alle politischen Kämpfe und somit auch die Wahlen ein Ringen gegnerischer Ideen, eine Kraftprobe der Weltanschauungen. Wo es gilt, den jüdischen Materialismus, der sich ansieht, Schule und Erziehung, das geistige und wirtschaftliche Leben unseres Volkes zu beherrschen, vernichtend zu treffen, da darf die Großdeutsche Volkspartei nicht fehlen.

Nicht um Kleines, um örtliche oder persönliche Fragen geht der Kampf; wenn auch der äußere Schauplatz eng ist, es ist nicht zu verkennen, daß um die höchsten Güter unseres Volkes gerungen wird. Mögen alle Parteigenossen, alle Deutschgesinnten, den Ernst der verantwortungsvollen Stunde erkennen und würdigen!

wäre, welche diesfalls keine Vorschriften enthält. Die Ausübung wird aber streng überwacht werden.

6. Festsetzung der Hundsteuer für 1925.

Der Bürgermeister stellt den Antrag, die Gebühren folgend festzusetzen:

Gebühr für das Halten von Hunden:	
Für den ersten	K 100.000
„ „ zweiten	„ 300.000
„ „ dritten	„ 500.000
und für jeden weiteren Hund die Gebühr um weitere K 100.000 höher.	

Ausgenommen sind nur Hunde für Blinde. Außerdem ist die Gebühr (Selbstkosten) für die verabfolgte Marke zu erlegen.

Einstimmig angenommen.

7. Ausschreibung des Turmwächterpostens.

Der Bürgermeister berichtet, daß es schon lange ein allgemeiner Wunsch der Bevölkerung ist, wieder einen Turmwächter zu bestellen. Auch die Wiedereinführung des Feueralarmes mit Glocke wird von vielen Seiten angeregt.

Der Posten wäre auszuschreiben und er ersucht um Ermächtigung des Stadtrates, das weitere zu veranlassen.

G.-R. Hirschmann ersucht um Anschaffung spezieller Feuerschellen.
Einstimmig angenommen.

8. Zuweisung eines Plazes zur Errichtung eines Kriegerdenkmales am Freisingerberg.

St.-R. Molke als Berichterstatter sagt, daß über diese Angelegenheit schon viel verhandelt wurde. So viele Entwürfe und Projekte wurden schon gemacht, daß man sich nicht mehr auskennt. Auch von dem Projekte, das Denkmal beim Kleinen Kreuz zu errichten, ist man wieder abgekommen. Die Stadtgemeinde hat aber die Verpflichtung, ihren Gefallenen ein würdiges Denkmal zu errichten.

Jetzt handelt es sich vorläufig um Ueberlassung eines Plazes für das Denkmal. Wo es errichtet und wie es ausgeführt wird, wird sich erst ergeben. Geeignet wäre wohl am besten hiezu der Freisingerberg. Er legt mehrere Entwürfe zur Ansicht vor.

St.-R. Bucheder spricht im Namen der sozialdemokratischen Fraktion und führt aus, daß sie durchaus nicht rückschrittlich sind, es handelt sich aber darum, was gemacht wird, vielleicht wird wieder etwas geschaffen, was an den unglückseligen Krieg erinnert. Es gibt aber ein anderes, würdigeres Denkmal für die Gefallenen. Wie wäre es, wenn etwa ein kleines Haus mit Wohnungen für Kriegerwitwen oder Hinterbliebene geschaffen würde, das wäre ein richtiges Denkmal und zugleich ein Wohlfahrtswerk und alle müßten zustimmen und sagen, Waidhofen hat wirklich etwas Nützliches geschaffen. Er appelliert an das Komitee, Vorschläge zu machen. Die Stadtgemeinde könnte hiezu den Grund und das notwendige Holz unentgeltlich beistellen.

G.-R. Stumfohl bemerkt, daß bei der Kirche ein Denkmal errichtet wird, bei der Realschule befindet sich eins und wenn auch am Freisingerberg eines aufgestellt werden soll, haben wir dann drei Kriegerdenkmäler. Erst wenn wirklich das Geld vorhanden, dann möge man hierüber beschließen.

G.-R. Weninger schließt sich der Anregung Bucheders an.

Der Bürgermeister hält es für eine Ehrenpflicht, daß die Stadt ihren gefallenen Helden ein Denkmal setzt. Es soll ein einfaches, aber würdiges sein.

des in Wien thronenden Musikgottes Brahms am wildesten tobten, hineinzuzerren, künstlich in eine Gegnerschaft zu diesem, der klassischen Richtung huldigenden Meister zu bringen gesucht, obwohl Bruckners Kunst eine mittlere Linie einschlug. Dieser Umstand mag wohl auch zum Teil mitbestimmend gewesen sein, daß Bruckner so spät zur Geltung kam. Erst die denkwürdige Auf- führung seiner 7. durch Nikisch in Leipzig (1884) brach das Eis und es wurden weitere Kreise auf ihn aufmerksam. Die Kunstbonzen Wiens beföhden ihn wohl noch in den führenden (richtiger verführenden) Zeitungen, mußten aber doch langsam, wiewohl widerwillig das Feld räumen.

Gleich Brahms hat er als Symphoniker um die Palme gerungen, und wenn er in seinen Hauptwerken bald sprunghaft, bald wieder breit ausspinnend sich zeigt, „seine Symphonien, den objektiven Maßstab des durchaus vollendeten Kunstwerkes an sie gelegt, nur Torjos geblieben sind, so sind sie doch höchst bedeutend, packend und ergreifend als das persönliche Dokument einer überreichen, hochbegnadeten Künstlerseele, urdeutsch, kernhaft und vielfach von der Herbheit und Derbheit seines Volkstums gestreift. Wo es ihm aber einmal gelang, einen Symphoniesatz zur vollen formalen Geschlossenheit abzurunden — und es ist ihm das mehr als einmal gelungen — da hat er wie kein anderer das Höchste erreicht, was die Symphonie nach Beetho- ven überhaupt erreichen konnte.“ Brahms hat ihn denn auch neidlos bewundernd den größten Symphoniker der neueren Zeit genannt.

Spät, aber doch nicht zu spät, wurden dem Tondichter, der die Stufe eines Hoforganisten und Professors am Konservatorium erklimmen hatte, noch manche Ehren zuteil. Im Schlosse Belvedere hatte ihm der Kaiser eine Wohnung eingeräumt und dem äußerlich rührend demütigen Mann im öffentlichen Leben einen vornehm- en Rahmen gegeben, der seiner wahrhaft königlichen und hohepriesterlichen Kunst gebührte. Die höchste Freude wurde ihm aber zuteil, wenn er eines seiner Werke aufgeführt hörte, dann schwamm er in überseligem Entzücken. Am 11. Oktober 1896 ging er ein in die Walhalla der Unsterblichen.

Hans Sachsens Ausspruch in Wagners „Meistersinger“ „Ehret eure Meister, dann bannt ihr gute Geister“, beherzigend, plant der Männergesangverein eine würdige Brucknerfeier. Er will sich und der Stadt Ehre erweisen, wenn er nicht zurückbleibt hinter vielen anderen, den größten österreichischen Musikern der nachklassi- schen Kunstperiode zu feiern. Fällt es den größeren und großen Geisteszentren verhältnismäßig leicht, eine Brucknerfeier geziemend zu begehen, um so schwerer wird sie einem kleinen Vereine in einer kleinen Stadt, aber auch um so verdienstvoller. Bruckner ist mit klei- nen Kunstmitteln nicht beizukommen, er verlangt nach großem und größtem Massenaufgebot. Mit seinen eigen- en Kräften kann hier der Verein nicht auf den Plan treten, er muß sich fremde Kunstkräfte verschreiben, die nicht unbeträchtliche Opferwilligkeit erheischen. Der Verein kann daher sein hohes Ziel nur erreichen durch Zusammenfassung aller Kräfte. Es ergeht daher an alle Freunde und Gönner des Vereines, sowohl in der Stadt als auch im näheren und ferneren Umkreise, die herzliche Bitte um werktätige Unterstützung in moralischer wie materieller Hinsicht. Niemand, der für Kunst Verständnis besitzt, Anspruch auf Bildung erhebt und geistige Güter schätzt, bleibe dieser Feier fern, die angetan ist, ein schönes Zeugnis für das Bildungsbestreben der Be- wohner des Ybbstales abzulegen. Anerkannte und be- rufene Kunstkräfte, wie sie das Wiener Symphonieor- chester in sich birgt, werden die Ausführenden des Fest- programms sein, und der Verein glaubt allen Teil- nehmern an dieser solennen Feier kunstgeweihte Stun- den in edelstem geistigen Genuße verbürgen zu können. Sie wird ein Ehrendenkmal für Waidhofen bleiben, leuchtend bis in ferne Tage und beispielgebend für manch größeres Gemeinwesen. Darum erscheint in Massen! Ihr ehret einen großen österreichischen Künst- ler, Euch selbst und den kunstbegehrtesten Veranstalter, der Euch in geziemender Hochschätzung freundlichst ladet zur Brucknerfeier am 13. Dezember.

Der Männergesangverein Waidhofen a. d. Ybbs.

Samstag den 15. d. M.

um 8 Uhr abends im Gasthof Rogler (Sonderzimmer)

Vortrag des Herrn Josef Hofer

über „Die Lage des Gesamtdeutschtums und die weltpolitischen Strömungen“.

G.-R. Lindenhofner meint, es muß für dieses Projekt überhaupt erst ein Komitee und auch das Geld vorhanden sein.

St.-R. Bucheder wiederholt nochmals seinen Antrag, nach welchem wirklich etwas schönes und edles geschaffen würde.

Der Referenten-Antrag wird mit 14 gegen 8 Stimmen abgelehnt.

9. Bewilligung eines Beitrages zur Errichtung einer Liegehalle im Krankenhaus.

Der Bürgermeister berichtet, daß schon zur Zeit unter Bürgermeister Pleiser die Errichtung einer Liegehalle angeregt wurde. Er selbst erachtet es für eine unbedingte Notwendigkeit und setzt sich mit allen Kräften hierfür ein. Durch die Unterstützung des Herrn Landesrates Helmer und unser beiden Herren Abg. ist es gelungen, einen Beitrag von der Landesregierung zu erhalten. Die Kosten sind mit 96 Millionen Kronen veranschlagt. Die Stadtgemeinde allein kann aber diese Summe nicht aufbringen, weshalb er auch ein Ersuchen um Beiträge an die umliegenden Gemeinden richten wird. Er stellt auch an die sozialdemokratische Fraktion das Ersuchen um Unterstützung, um auch in ihrem Kreise hierfür Beiträge aufzubringen.

St.-R. Bucheder tritt ebenfalls für die Errichtung ein, da dies schon lange eine Notwendigkeit ist. Die Liegehalle solle aber statt für 6, wenigstens für 12 Betten eingerichtet werden.

Auswärtige werden doch Beiträge hiezu leisten. Vielleicht ist auch vom Land und Bund noch eine Beitragsleistung zu erwirken.

Er befürwortet den Antrag und ersucht, der Gemeinderat wolle den notwendigen Beitrag bewilligen. Der Bürgermeister verweist darauf, daß die Gemeinde die erforderlichen Mittel nicht flüssig hat. Er wird aber persönlich mit den Bürgermeistern und Herrn Hofrat der Bezirkshauptmannschaft Amstetten Fühlung nehmen und beim nächsten Amtstag hierfür eintreten. Mit dem Baue soll sofort begonnen werden. Alles muß eben die Stadt leisten, während im Krankenhause größtenteils Auswärtige sind.

G.-R. Steinbrecher begrüßt auch den Antrag, da die Anlage allen Kreisen zu Gute kommt und fragt, ob auch die Möglichkeit einer Vergrößerung vorhanden ist, was der Bürgermeister bejaht.

Vizebürgermeister Schilcher meint, daß die auswärtigen Gemeinden auch die Verpflichtung haben, Beiträge zu leisten.

Der Bürgermeister sagt, er wird, wie bereits erwähnt, die Bezirkshauptmannschaft um Intervention ersuchen und ersucht dem Antrage des Stadtrates und Finanzausschusses zustimmen zu wollen.

Einstimmig angenommen.

10. Aufnahme eines Gemeindefdarlehens von 300 Millionen Kronen bei der Sparkasse Waidhofen a. d. Y. zum Ausbau zweier Wohnungen und des alten Theaterkaales im Rathaus.

Berichterstatter St.-R. Kirchwegner stellt namens des Stadtrates und Finanzausschusses den Antrag, für den Ausbau des Rathauses, die Schaffung zweier Wohnungen und eines Sitzungssaales bei der Sparkasse ein Darlehen von 300 Millionen Kronen, rückzahlbar in 10 Jahren, aufzunehmen. Von den Gewerbetreibenden wurden nach einheitlicher Aufstellung Offerte eingeholt, nach welchen die Kosten des Ausbaues zirka 240 Millionen Kronen betragen. Hiezu kommt noch die ev. Inneneinrichtung, so daß mit dem Darlehen das Auslangen gefunden wird. Der jetzige Sitzungssaal würde dann ev. für das Unterkammeramt frei, so daß dann aus der jetzigen Kanzlei auch eine Wohnung würde.

Vizebürgermeister Schilcher erklärt, daß nach diesen Ausführungen doch wenigstens einige Wohnungen geschaffen werden sollen. Obwohl der Antrag in gar keinem Verhältnis zur Wohnungsnot ist. Bis jetzt ist aber gegen die hier herrschende Wohnungsnot wegen Untätigkeit der Gemeinde gar nichts geschahen.

Wäre der Antrag der Sozialdemokraten im Jahre 1920 angenommen und durchgeführt worden, stünden nicht so viele Sommerwohnungen leer. Um die generelle Anforderung wurde eben hier nicht angeht.

Er bemängelt im Allgemeinen die Unterlassungen und Versäumnisse, welche in der Gemeinde zur Behebung der Wohnungsnot gemacht wurden und der bürgerlichen Mehrheit zur Last fallen. Er führt im besonderen alle Gelegenheiten, die geboten waren, Wohnungen und Wohlfahrtseinrichtungen, Fürsorgeanstalten usw. zu schaffen, an und verweist darauf, daß alle möglichen Anträge und Vorschläge, die er bezw. die soz. dem. Fraktion eingebracht haben, einfach von der Mehrheit abgelehnt wurden. Überall wurden auch Schritte unternommen, die Bahn zum Wohnungsbau zu verhalten, aber hier ist nichts geschahen. Man will eben keine gegnerischen Wähler mehr haben; er streift deswegen auch die Eingabe wegen Abänderung des Wahlgesetzes.

Der Bürgermeister unterbricht ihn und verwahrt sich dagegen.

Im weiteren fährt Redner fort, daß dagegen in den letzten Jahren in Gemeinden, deren Verwaltung die Sozialdemokraten von den Bürgerlichen trotz hinterlassener Schulden übernommen haben, z. B. Müritzschlag, Knittelfeld, Donawitz, Bruck a. d. Mur usw. in allen Belangen, hauptsächlich in der Wohnungsfürsorge, Schul- und Jugendfürsorge, Arbeitslosenfürsorge und dergleichen vieles geschaffen wurde und Anerkennung verdient.

Es muß nur der Wille vorhanden sein und Ernst gezeigt werden. Was hat man von dem Aktivist der Gemeinden, wenn für die Bevölkerung nichts geschaffen wird.

Er faßt seine Ausführungen zusammen und beantragt die Aufnahme eines Darlehens von 2 Milliarden Kronen zur Erbauung von Wohnungen.

Bezüglich der Finanzierung der Elektrizitätswerke darf die Gemeinde nicht in Anspruch genommen werden und die Strompreise müssen auch zu Gunsten der Bevölkerung geregelt werden.

Sein Antrag deckt sich auch mit den verlautbarten Richtlinien der Großdeutschen, sie können daher nicht gegen diesen stimmen.

Wo die Bürgerlichen die Mehrheit haben, müssen sie auch etwas schaffen.

Der Bürgermeister erwidert ihm, widerlegt seine Ausführungen und weist die Vorwürfe zurück.

Der Vorwurf, daß nichts gemacht wurde, trifft auch seine Partei, da sie doch bei allen Beratungen teilgenommen und mitarbeiten, was auch zu begrüßen ist.

Schuld an der Wohnungsnot ist eben vorwiegend das Mietengesetz und andere Umstände.

Die Stadtgemeinde hat doch in der letzten Zeit vieles geschaffen, soweit es die Mittel zuließen.

Die Schulden saniert.

Die öffentlichen Schulen so investiert, wie es der zeitgemäße Unterrichtsbetrieb erfordert, wogegen dies in der Großstadt Wien wohl nur äußerlich zum Ausdruck kommt, aber der innere Zustand viel zu wünschen übrig läßt.

Die Handelsschule neu eröffnet.

Die Friedhofmauer wurde erbaut.

Die Wienerstraße vollständig neu gelegt.

Die Trottoire entsprechend ausgebessert.

Fast in sämtlichen städt. Gebäuden die notwendigen Instandhaltungen mit großen Kosten vorgenommen.

Die Erhaltung der öffentlichen Gemeindefstraßen und Wege und die Schneeabfuhr im heurigen Frühjahr hat große finanzielle Opfer erfordert.

Für die selbstverständlichen Betriebsabgänge im Krankenhause müssen aus Gemeindegeldern ständig die Betriebsvorküsse, welche nicht unbedeutend sind, gegeben werden.

Nicht vergessen darf man auch den Schaden durch das letzte Brandunglück.

Daß die Bahn nichts schuf, ist ja richtig; die Gemeinde kann aber dagegen nichts machen, trotzdem alles versucht wurde. Zum Baue fehlen eben die Mittel. Neue Einnahmsquellen durch Steuern, die auf Kosten der Industrie, des Gewerbes und des Hausbesitzes geschaffen werden müßten, wird er solange hintanhalten, als nur möglich, da dies nicht nur Obige treffen würde, sondern sich in der gesamten Bevölkerung auswirken würde, was er in dieser schweren Zeit nicht verantworten kann. Das Gemeindegut ist momentan wegen des Kraftwerksbaues seitens der Landesregierung verpfändet und wird der Aufnahme größerer Darlehen kaum zugestimmt.

Wenn die Schulden einmal abgestoßen sind, wird es ja besser werden. Ueber den Antrag des 2 Milliarden-Darlehens kann ja der Stadtrat beraten aber wie die Verzinsung aufbringen. Seine Vorwürfe muß er aber zurückweisen.

Vizebürgermeister Schilcher leugnet nicht, daß in wirtschaftlicher Hinsicht etwas geschaffen wurde, aber für die Fürsorge wurde nichts gemacht. Die Verpfändung des Gemeindegutes muß doch endlich aufhören, wenn angebl. die Baukosten des Werkes „Schwellöd“ zum Teile schon gedeckt sind und der zwanzigfache Wert vorhanden ist und wenn es anderwärts möglich ist, kann es hier auch sein.

Der Bürgermeister läßt abstimmen über:

1. Aufnahme eines Darlehens von 300 Millionen Kronen zum Ausbau des Rathauses. Einstimmig angenommen.

2. Zuweisung des Antrages des Vizebürgermeisters an den Stadtrat und Finanzausschuß. Einstimmig angenommen.

11. Ansuchen des Herrn Stephan Kirchwegner um Bewilligung betreffs Abweiser vom Reoulierungsplane wegen eines Zubaues zu seinem Hause, Wienerstraße 11. St.-R. Kirchwegner tritt ab.

Der Roland von Berlin.

Roman von Willibald Alexis.

15. Fortsetzung.

Das tausendstimmige Gericht gab die Antwort, welche man sich denken kann. Auch erschien bereits eine neue Puppe, ein hagerer langer Mann mit rotem Mantel, über dessen Schultern ein gewaltiges Schwert funkelte. Es war der Scharfrichter, der die Ehe trennen sollte. Doch verfuhr man auch in solchem Puppenspielgericht mit Billigkeit und forderte zuvor den Angeeschuldigten auf, zu antworten und sich zu verteidigen. Die wandelnde ungefüge Puppe, welche bis da ihrem Ankläger immer den Rücken zugekehrt, wurde mit Mühe umgedreht, und das ungeschlachte, dumme Gesicht, das in einem fort den ungeheuren Mund aufsperrte, ohne ein Wort vorbringen zu können, erregte ungemeine Belustigung. Was man auch fragte, es grunzte, verdrehte die Augen, und nickte und schüttelte, wie man es verlangte. Da es also alle Antworten gab, die man haben wollte, zur Ergötzung des Volkes Schwächen und Fehler eingestand und Fähigkeiten und Tugenden ableugnete, so erklärte es sich auch selbst für schuldig, und willigte in seine Scheidung. Der große Stelzenmann hub sein Schwert auf, und schwang es über der Puppe.

Die Zuschauer hatten sich inzwischen bedeutend vermehrt. Man war, als dieser Hauptaktus voranging, bis an den freien Platz gekommen, auf den Breite- und Bräuderstraße mündet, und zu den mit hergeströmten Zuschauern kamen noch die, so schon auf dem Platze um die Kirche waren, und aus der Barbierstube des Meister Kerbitz die Zerschlagsneugier mit ansehen wollten. Auch von drüben, über der Brücke, hatte die Neugier Mütze angezogen. Der Scharfrichter hatte dem Ungetüm den vielbesprochenen Kopf abgeschlagen, und die Puppe sich

darauf in zwei Besen gespalten, von denen einer jeden sofort zur großen Freude der Leute ein besonderer Kopf aufwuchs, und beide umarmten sich und tanzten miteinander. Der abgeschlagene Kopf rollte wie ein großer Kürbis auf den Boden. Hanswurst hob ihn auf, und zeigte, wie es ein hohles Ding gewesen, wovor man sich gefürchtet, und hielt ihm erbauliche Reden, wie er es sollen besser und gescheiter machen, wenn er hätte wollen festhalten. Er fragte ihn, was er nun anfangen wolle? Und als der Kopf nicht antwortete, versetzte er ihm zur steigenden Belustigung des Volkes einen Badenstreich, und fragte ihn, was er denn könne, und wovon er leben wolle? Regieren? Raten? Richten? Wolle fragen? Seife siedeln? Ins Feld ziehen? Am Tore Wache sitzen? — Der arme Kopf konnte nichts; er war von seinem Leibe getrennt. — Hanswurst bot ihm nun aus, ob sich niemand seiner annehmen wolle? „Wenn er nichts kann, eins wird er doch können — Schwimmen.“ — „Die Wasserprobe an ihm probiert!“ hieß es. „Schmeißt ihn in den Fluß!“ — „In die Spree, in die Spree!“

Aber als Hanswurst den Kopf nach dem Ufer tragen wollte, war ein schwarzgekleideter Mann herangesprungen und riß ihm denselben zornig aus der Hand. In demselben Augenblicke lief ein Gemurmel durch die Menge: „Der Bürgermeister!“ Es war aber nicht Johannes Rathenow selbst, der dies tat, sondern der Stadtschreiber, der mit ihm kommen war, und konnte seinen Zorn nicht halten darob, daß man ein Bildwerk, wenn auch nur ein schlechter Puppentopf, darauf die vereinigten Zeichen der Städte Berlin und Cölln, dergestalt verunglimpft.

„Da sei Gott für,“ rief er, „daß so schlechte Hände ein so gut Ding schädigen.“

„Der Kopf ist mein,“ rief Hanswurst, welcher in seiner Verkappung die hohe Anwesenheit noch nicht merken mochte, und wollte ihn wieder haben. „Der Richter sprach ihn mir zu.“

„Der Galgen, Schelm, ist dein,“ rief der Stadtschreiber. „Und da steht dein Richter,“ und er wies auf Herrn Johannes Rathenow.

Nun ward auch Herr Johannes sehr zornig und rief: „Ist so, daß man achtet der beiden Städte Ehr und Wappen!“ und in strengem Tone hieß er sie auseinandergehen, wo er nicht Abndung verhängen solle. Aber mochten ihn viele nicht gesehen und erkannt haben, denn er stand nicht höher denn die andern, und war nicht von überragender Körpergröße, oder sie hatten ihn erkannt, die aber, die das Spiel angeordnet, hatten nicht Lust, das Heft aus den Händen zu geben und, was so hübsch anging, so ohne Schluß und Ende ausgehen zu lassen. Also drängten die von hinten die Wornstehenden vor, und es schrie von allerwärts: „Ins Wasser mit ihm! Probiert, ob er schwimmen kann, der gestrenge Herr!“

Da riß sich Herr Johannes in die Höh, und schwang sich auf eine steinerne Bank am Eck und rief, daß man es bis ans Ende des Platzes hören mußte: „Ihr Bürger von Cölln und Berlin, Achtung vor Obrigkeit und Gesetz! Ich, Johannes Rathenow, erwählter Bürgermeister, heiße euch auseinandergehen, auf der Stell, im Namen des Rates, der Richter und Schöffen beider Städte!“

Da ward es wohl auf einen Augenblick stille; doch hätte nicht so viel Zunder liegen müssen, daß der harte Ton nicht Funken schlug. „Wer hat ihn denn gewählt?“ rief eine Stimme aus dem Volke. „Hast du ihn gewählt, Niklas? Oder du, Peter?“ — Da erhob sich ein stilles Gelächter, wie es dazumal selten war, desto häufiger aber ward es in spätern Zeiten im Berliner Volk vernommen. Einige sahen sehr scheel und possierlich; nur nicht die, so Herrn Johannes zunächst standen, denn sein Blick war so zornig, seine Augen schossen solche grimmige Blicke und seine Lippen waren so aufgeworfen, daß, die ihn ansahen, ihre Augen senkten vor Furcht und Bestürzung.

Berichterstatte St.-R. Molke beantragt über Beschluß des Stadtrates und Bauausschusses dem Ansuchen des Herrn Stephan Kirchweger bezüglich des Zubaus bei seinem Hause Wienerstraße Nr. 11 dahin Rechnung zu tragen, daß vom Regulierungsplane etwas abgewichen wird. Nach dem Regulierungsplane müßte auf die Baulinie um 45 Zentimeter zurückgerückt werden.

Beantragt wird dagegen, den Bau unter der Bedingung zu bewilligen, daß gegen das alte Haus der Neu-, bezw. Zubau um 20 Zentimeter zurückzusehen und der Vorsprung gegen das Nachbarhaus (ehem. Kronfogler) nur so groß sein darf, als der Vorsprung dieses Hauses ist. Um die Kommissionierung ist anzufordern und sind diese Bedingungen in den Baukonfession aufzunehmen.

St.-R. Bucheder meint, es wäre entschieden schöner, wenn in gerader Baulinie, d. h. in der Flucht des alten Hauses gebaut würde.

G.-R. Stumpfholer ersucht um Aufklärung über das Projekt.

Der Referent gibt die gewünschten Aufklärungen. Der Antrag wird sohin ohne weitere Debatte angenommen.

Schluß der Sitzung 9 Uhr abends, worauf vertrauliche Sitzung folgt.

Streik der Eisenbahner.

Vergangenen Freitag um 12 Uhr Mitternacht standen auf einmal alle Räder der Eisenbahnen still — Streik! Die deutsche Verkehrsgewerkschaft hat an die Verwaltungskommission eine Mindestforderung gestellt, die auch alle Ruheständler umfaßt und 117 Milliarden beansprucht, während die Verwaltungskommission nur 42 Milliarden in Aussicht stellte. Trotz längerer Verhandlungen konnte eine Einigung nicht erzielt werden und die drei Gewerkschaftsorganisationen verkündeten den Ausstand.

Da auch der letzte Vorschlag des Präsidenten Doktor Günther abgelehnt wurde, überdachte dieser dem Bundeskanzler sein Demissionsgesuch mit der Erklärung, er sehe durch die Forderungen der Eisenbahner die erfolgreich eingeleitete Sanierung der Bundesbahnen bedroht.

Der Bundeskanzler billigte den Standpunkt des Präsidenten Dr. Günther und ersuchte ihn, sich bei seinen Entscheidungen ausschließlich von Erwägungen der kommerziellen Führung der Bundesbahnen leiten zu lassen. Zugleich erklärte er, daß die Regierung, wenn einem so wichtigen Teil des Sanierungswerkes, wie es die Reform der Bundesbahnen ist, unüberwindliche Schwierigkeiten gemacht würden, nicht länger im Amt bleiben werde.

Nach dem Ministerrat, der am Samstag um 3 Uhr zu einer regulären Geschäftsitzung zusammentrat, unterbreitete auch die Regierung dem Bundespräsidenten ihre Demission. führte aber einstweilen ihre Geschäfte weiter.

Auf den Rücktritt Dr. Günthers und seiner übrigen Mitarbeiter in der Verwaltungskommission übernahm Vizepräsident Smejkal, der Obmann der sozialdemokratischen Eisenbahnerorganisation, die Führung der Verwaltungsgeschäfte und wurde von je einem Mitgliede der deutschen Gewerkschaft und der christlichen Eisenbahner unterstützt. Eine Betrauung durch die Regierung des nicht demissionierten Vizepräsidenten Smejkal mit der Geschäftsführung erfolgte nicht. Ebenso ist auch von der Regierung die Annahme der Demission Dr. Günthers nicht erfolgt.

„Er kann drüben befehlen, hier gilt nicht bange machen.“ Das ungefähr der Sinn des Murrens von fern her, das in lautem Ausrufschrei endigte. „Hier ist Cölln! — Hier sind wir Herren!“ und es gab aufgehobene Hände und freche Gesichter, von fern her wälzte es und tobte gegen den Punkt, wo der Bürgermeister stand. Der Ratsdiener hielt schützend das Amtszeichen vor seinem Herrn, und der Stadtschreiber fragte, ob er die Wachtmannschaft aufbieten und die Stadttrommel solle rühren lassen? Aber vorerst hatte die bedrohte Obrigkeit schon anderwärts und einen näheren Schutz gefunden.

Ein wohlbeleibter Bierschröter, der sich vorhin die Seiten halten mußte vor Lachen über das Possenspiel, und hatte es auch dadurch gezeigt, wie ers meinte, daß er nicht einmal die Mühe vor dem Bürgermeister abzog, da er ihm zunächst stand, der fand sich icht gekränkt, denn er war von Berlin. Als zweien Schusterburschen aus Cölln, die dem Zuge vorandrängten, oder sie wurden vorangeschoben, mit frechen Gebärden ihm und dem Bürgermeister zu nahe getreten waren, ohne ihn zu fragen, wars vielleicht auch mit einer herausfordernden Miene, oder so etwas, was auf den alten Streit zwischen den Städten anspielte und kein berlinisch Blut ruhig mit ansieht, da fachte und duckte er mit seinen Riesenarmen den einen dermaßen gegen den andern, daß beide sich verwickelten und sie stürzten übereinander. „Die Schuh mißt man an den Füßen, ihr Lümmel,“ sprach er.

Die Menge prallte im ersten Augenblick zurück, aber nur wie man zu einem Kampfe Platz macht. Auch die Cöllner hatten ihre Axt und Sektor; man schrie ihm entgegen: „Berliner Bierfaß, unterstehst du dich, cöllnische Kinder anzurühren!“

„Wer Pech anrührt, beschmiert sich,“ erwiderte der Schröter. „Aber nur ran, wer Lust hat! Kann mich wieder waschen.“

Das Pech und die Hände waren nur zu bald an vielen Stellen in Berührung; aber ehe der Ernst ernsthaft

Am Dienstag wurde der Nationalrat zu einer Vollversammlung einberufen, in der der Präsident den Rücktritt der Regierung mitteilte.

Nach der Hausitzung trat der Hauptausschuß zusammen, um über die Neuwahl der Regierung zu beraten. Auf christlichsozialen Antrag wurde Dr. Seipel abermals zum Bundeskanzler bestimmt. Er erklärte, noch keine Ministerliste vorschlagen zu können, da er erst die Erfüllung gewisser Voraussetzungen, zu denen auch die Beendigung des Streiks gehört, abwarten wolle. Auch müsse er in einer Aussprache mit den Parteien des Hauses die Ueberzeugung gewinnen, daß die bisherige Sanierungspolitik fortgeführt werden kann. Sonst müsse er das ihm übertragene Mandat wieder in die Hand des Hauptausschusses zurücklegen.

Am gleichen Tage wurden nun auch die Verhandlungen mit einer Besprechung zwischen den Vertretern der drei Angestelltenorganisationen der österreichischen Bundesbahnen und dem bisherigen Präsidenten der Bundesbahnen Dr. Günther wieder eröffnet und führten am Mittwoch zur Einigung und erfolgte auch an diesem Tage um 12 Uhr nachts die Wiederaufnahme des Verkehrs.

Die Streikenden erhalten außer den ihnen bereits zu Beginn des Ausstandes zugesagten einmaligen Zuwendung in der Höhe von 40 Märzbezüge verschiedene Zugeständnisse für die neue Befoldungsordnung, die rückwirkend vom 1. Oktober in Kraft gesetzt wird. Von der Herabsetzung der bisherigen 90%igen Pensionsgrundlage wurde Abstand genommen und dieselbe im früheren Ausmaße aufrecht erhalten. Die Nichtberücksichtigung des Index für das kommende Halbjahr worauf die Bundesbahnverwaltung bestanden hatte, gestaltete die endgültige Vereinbarung sehr schwierig, und erst als diese erste Bedingung fallen gelassen worden war, kam der Ausgleich zustande.

Ortliches.

Aus Waidhofen und Umgegend

* **Evangelische Gemeinde A. B. Jahreshauptversammlung** des evangelischen Bundes ist verschoben 6.—8. Dezember (in Waidhofen kein Gottesdienst). Mittwoch den 19. November, nachmittags 5 Uhr, Jahreshauptversammlung des evangelischen Frauenvereines Waidhofen. Weihnachtsbesprechung. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird herzlich gebeten. Die Bibelstunde fällt aus.

* **Trauung.** Morgen Samstag den 15. November 1924 findet in der hiesigen Stadtpfarrkirche die Trauung des Herrn Wilhelm B u r b a u m, Beamter der Fa. Böhler & Co., mit Fräulein Laura K o l l m a n n, statt. Herzlichen Glückwunsch!

* **Trauungen.** In der Stadtpfarrkirche wurden getraut: Am 8. November Herr Johann K i e n e s l, Senenarbeiter, mit Frau Ernestine K o h o u t, und Herr Stefan B i e l h a b e r, Bauarbeiter, mit Fräulein Anna K a l t e n b r u n n e r, Hausgehilfin. — Am 9. November Herr Franz H u b e r, Bundesbahnbediensteter, mit Frä. Rosa A b e n d s u n d, Private.

* **Alldeutscher Verband.** Samstag den 15. d. M. um 8 Uhr abends spricht im Sonderzimmer des Gasthofes Rogler der allen Nationalen längst bekannte Herr Josef H o y e r über „Die Lage des Gesamtdeutschums und die weltpolitischen Strömungen“. Alle völkisch Gesinnten sind herzlich eingeladen und willkommen.

werden konnte, fing man mit einem Male an, hell zu lachen; denn beide Puppen, die Berlin und Cölln vorstellten, und vorhin eins waren, begannen sich auch zu schimpfen und zu schlagen; sie rissen sich die Pappstüben und Leinwandfetzen vom Leibe, und schlugen sich die Wappen der Städte um die Köpfe, und dabei ward für die Eingeweichten der Spaß um so größer, denn der Cölln vorstellte, war ein Berliner Kind, und umgekehrt der für Berlin ein wohlbekannt cöllnisch Gesicht.

Während nun alles lachte, selbst wo man sich mit den Händen in den Haaren lag, hatte Herr Johannes Rathenow zum alleräußersten Ernst sich gemammelt. Er war vom Stein herabgesprungen, mitten in den Haufen hinein, und da wich man ehrerbietig vor ihm; und mit gerunzelter Stirn, mit drohendem, fast furchtbarem Blick und die Hand gehoben, wiederholte er seinen Befehl — daß sie auf der Stelle auseinandergingen, und den Mummenschanz fortwürfen. Ja er hieß den Hanswurst einfangen, der sich Schimpfes und Hohnes gegen das Stadregiment erfrecht; und es war zweifelhaft, ob man ihm nicht gehorsam hätte, wenn der Hanswurst sich fangen lassen; der aber hatte sich inzwischen in der Menge verkrochen und war nicht zu finden. Aber statt seiner kam, von großem Anhang umgeben, den Meistern der Gewandtschneiderinnung, deren einer die aufgesetzte Schrift vor sich trug, ein cöllnischer Patrizier zum Vorschein. Matthys Blankensfelde war sein Name, und sahen wir ihn schon, den Aeltermann von Cölln, ein Herr von ziemlicher Länge und zierlicher Kleidung, mit einem Weltmannsgeichte, der sich sehr verwundert zeigte, was denn hier vorgegangen, ob er es doch wissen mußte, und dabei sein Barett lüftete vor den Bürgern, und einigen die Hände drückte, als wären sie nicht in offenem Widerstande gegen ihre Obrigkeit, sondern als wären hier zwei Parteien, und sie stritten nur untereinander um etwas, das zweifelhaft war.

Er zuckte die Achseln, als er vernahm, daß man ihnen ihren bunten Maskenzug verarge, und redete gegen sei-

* **Brudnerfeier.** Die an anderer Stelle angekündigte Brudnerfeier des Waidhofener Männergesangvereines wird für unsere Stadt ein musikalisches Ereignis ersten Ranges. Das Wiener Symphonieorchester unter der Leitung des bekannten Kapellmeisters Rudolf Behm wird in der Stärke von 40 Mann auserlesene Orchesterstücke, darunter die vollständige 4. Symphonie Brudners zum Vortrag bringen. Am Vortage, d. i. Freitag den 12. Dezember wird zur Einführung Prof. Ledwinka vom Salzburger Mozarteum den großen Brudner Lichtbildvortrag abhalten. Auf diese Veranstaltungen erlaubt sich der Männergesangverein alle Musikfreunde unserer Stadt und ihrer Umgebung schon heute herzlich einzuladen. Im Interesse der edlen Kunst hat der Verein die großen Opfer gerne auf sich genommen und hofft die regste Beteiligung aller Kreise.

* **Schirriege des Turnvereines „Lüchow.“** Zur regelmäßigen Ausübung des Wintersportes hat der Turnverein „Lüchow“ eine Schirriege ins Leben gerufen, deren Mitglieder alle Sonntage — wenn Zeit zur Verfügung auch an einzelnen Wochentagen — den ebenso schönen als gesunden Schilau pflegen. Turner und Turnerinnen, welche in diese Riege eintreten wollen, haben sich am Turnplatz zu melden.

* **Gründungsfeier der freiw. Feuerwehr.** Samstag den 15. November (Leopolditag) findet um 8 Uhr abends im Vereinsheim Gasthof Stumpfholer das diesjährige Gründungsfest der freiw. Feuerwehr Waidhofen a. d. Ybbs statt. Durch Vermittlung zweier Ausschufmitglieder hat das Hausorchester des deutschen Radfahrvereines in uneigenmütiger Weise die Mitwirkung zugesagt. Es verspricht daher die Gründungsfeier sehr gelungen zu werden und sind hierzu alle ausübenden und unterstützenden Mitglieder herzlich willkommen. Eintritt frei.

* **Nationalsozialistischer Familienabend.** Mittwoch den 19. November 1924, abends bei Jax. Deutscharische Gäste willkommen.

* **Rosegger-Lehrerheim.** Die Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs hat dem Rosegger-Lehrerheimplatz 1.000.000 Kronen gespendet. Für diese hochherzige Förderung sprechen die Lehrkörper der hiesigen Volks- und Bürgerschulen als Sammelfelle für Lehrerheimspenden den allerwärmsten Dank aus. Es liefen ferner folgende Spenden ein: Frau Marie Diez 50.000 Kronen, Herr Bäckermeister Karl Piaty 50.000 Kronen. Hiefür wird ebenfalls herzlich gedankt. Weitere Spenden nehmen die obgenannten Lehrkörper dankbar entgegen und können auch bei der hiesigen Sparkasse auf Konto 517 erlegt werden.

* **Denkmalausschuß.** Für die an der Pfarrkirche anzubringenden Tafeln sind weiter folgende Namen bekanntgegeben worden: Stadt Waidhofen: Akberger Johann, Bödler Ignaz, Bödler Franz, Bonetti Franz, Hirner Stefan, Kögl Eduard, Maderthaler Johann, Mayr Rudolf, Deller Friedrich, Pöschader Ignaz, Prachinger Franz, Schornsteiner Fritz, Teurekbacher Leopold. Landsgemeinde Waidhofen: Durst Emmerich, Fuchsluger Ignaz, Katzensteiner Leopold, Luger Josef, Lugmayer Johann, Mayer Anton. Die Angehörigen und Bekannten aller Gefallenen und an Kriegsmühen Verstorbenen, deren Namen bis jetzt noch nicht angemeldet wurden, werden ersucht, dies längstens bis 1. Dezember dieses Jahres besorgen zu wollen, da eine spätere Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann. Anmeldungen wie bisher bei Herrn Breier, Paul Rebhuhngasse.

nen Kollegen von einer harmlosen Lustigkeit, die man nicht so streng zu nehmen habe.

Da wies Herr Johannes auf den zerspaltenen Kopf mit den beiderseitigen Stadtwappen, und fragte: ob das harmlos' Spiel sei?

„Nun, ihr lieben Freunde,“ wandte sich Herr Blankensfelde zu dem Volke, „werdet den Kopf schon wieder zurechtsetzen, wenns not tut.“

Sie lachten, und ließen Herrn Matthys Blankensfelde leben, ders mit den Bürgern gut meine.

„Ich aber will meinen grauen Kopf nicht mit Ehren fürder auf diesen Schultern tragen, so ich den Anflug dulde,“ brach Herr Johannes heraus.

„Daß sie den Fasching vor der Zeit feiern.“

„Torheit ist in aller Welt Torheit,“ fuhr der Bürgermeister fort; „der Torheit ärgste aber die, wenn, die sich lieben und helfen sollen, sich Torens schelten und aufsäsig sind denen, die sie schützen und schirmen.“

„Nun hier in Cölln,“ sprach Herr Blankensfelde, sich mit gar bedeutungsvoller Miene umschauend, „werden die Bürger sich wohl selbst schützen.“

Der Stadtschreiber rief entrüstet: „Herr! dulden wirs!“

Da fuhr es Herrn Johannes heraus: „Ihr wollt ein Ratmann und Aeltermann sein, und die Zwietracht nähren! So, die ihnen ein Exempel sein sollen, mit Torheiten ihnen vorangehen, muß ja wohl der Torens Acker blühen.“

„Vorangehen!“ rief lächelnd der Vorsitz der Schneidergilde, denn das war Herr Blankensfelde, und schaute sich unter den Seinen um. „Nicht wahr, der Rat geht überall voran, und ihr bleibt immer zurück! So lautet ja wohl die Summa des Inhalts eurer Beschwerdeschrift an den Rat? — Nun übergebt sie doch Seiner Wohlweisheit, und ihr erspart euch den Weg bis zum Rathaus.“

* **Kapselschießen der Feuerschützen-Gesellschaft.** Montag den 10. d. M. fand das 1. diesjährige Kapselschießen statt, wo durch die starke Beteiligung gezeigt wurde, daß ein reges Interesse hierfür herrscht. Trotzdem, daß nur vorläufig auf 2 Stunden, auf die streifige Scheibe geschossen werden konnte, wurden bei 500 Schuß abgegeben, und auch großartige Resultate erzielt. Herr Baumeister Seeger erreichte mit 50 Kreise in einer 10er Serie eine anerkennenswerte Leistung. Die Tiefschuß- und Kreisprämien erreichten: 1. Best mit einem 4 Teiler Tiefschuß Herr Jg. Inzühr; 2. Best mit 50 Kreise Herr Baumeister Seeger; 3. Best mit einem 5 Teiler Tiefschuß Herr F. Blamoser; 4. Best mit 47 Kreise Herr Franz Luger. Nächstes Schießen am Montag den 17. d., wo der dritte Stand zur Benützung gelangen wird. Beginn 7 Uhr abends, Schluß 11 Uhr. Schützenheil!

* **Verloren** wurde am Sonntag den 9. November auf dem Wege vom Ort nach Waidhofen a. d. Ybbs ein Protokollbuch des Arbeiter-Radsfahrvereines Waidhofen a. d. Ybbs und wird gebeten, dasselbe auf der Polizei abzugeben.

* **Die Bezirksgruppe Waidhofen des Lehrervereines Amstetten** (unpolitische Gewerkschaft) hielt am 6. November im Zeichenjaale der Bürgerschule eine gut besuchte Versammlung ab. Der Obmann hebt in seinem Berichte zunächst mit Worten des Dankes das Entgegenkommen des Herrn L. N. Jax bei Vorträgen von Lehrervertretern hervor. Jeder Lehrer möge den Verein Waisspflege ob seiner Bedeutung für das Kind nach besten Kräften, insbesondere durch Werben von Mitgliedern, fördern. Da Herr Oberlehrer Schinko nicht gewillt ist, die Obmannstelle zu behalten, wird eine Neuwahl notwendig. Gewählt wird zum Obmann Herr Fachlehrer K u n z e. Herr Riedl bleibt Stellvertreter, Frä. Hüder Schriftführerin; als deren Stellvertreterin wird Frä. Anna Zeitlinger gewählt. Herr Direktor Unterberger erläutert eingehend den Vorgang der Wahlen in den Landesschulrat, in die Dienstbeschreibungs- und Disziplinarkommission, weist im Zusammenhange damit auf das Wahlrecht der Lehrpersonen an Privatschulen mit Deffenlichkeitsrecht (Klosterschwestern) hin, auf die Schwierigkeit der Ueberprüfung der Wählerlisten dieser Anstalten, die noch dazu beim Bez.-Sch.-R. nicht durch Sachleute erfolgt. Er beleuchtet die Tatsache, daß von 5 (seit dem Abbau) neuangestellten Lehrpersonen 4 3/4 christlichsozial seien. Damit nicht ein weiterer Verlust freiheitlicher Stimmen eintrete, empfehle er, die Stimmzettel nur eingeschrieben an den Landesschulrat zu senden. Der Vorschlag des Aktionskomitees auf Höherreichung in den Ortsklassen löst den berechtigten Wunsch aus, daß in Niederösterreich denn doch kein Ort in die letzte Ortsklasse gereicht werde (allgemeine Feuerung). Für die Altpensionisten konnte ein kleiner Erfolg errungen werden. Entgegen der Unzufriedenheit mancher Mitglieder empfiehlt Dir. Unterberger, auch weiter den unpolitischen Charakter der Gewerkschaft beizubehalten und unterstützt sein Begehren mit dem Hinweis auf die geringen Erfolge jener Gewerkschaft, die sich der christlichsozialen Partei verschrieben hat. Herr Danieser gibt Rechenschaft über die Funktion als Lehrervertreter im Bezirksschulrate Amstetten. Herr Riedl berichtet über die letzte Delegierten-Versammlung in Wien, die sich in den schärfsten Gegensatz zur konfessionellen Schule stellte. Unglaublich erscheint es, daß die gesamten Anhänger der christlichsozialen Partei zu Schulverhältnissen zurückgeführt werden wollen, die zu Großvaters Zeiten (1869), als damals schon veraltet glücklich überwunden

wurden. Zum Schluß dankte der Obmann den Referenten für ihre Ausführungen, insbesondere Herrn Oberlehrer Schinko. Als Obmann der Bezirksgruppe hat sich Herr Schinko in den schwersten Zeiten unvergessliche Verdienste um den Verein erworben. Daß zur Zeit der Gründung der sozialistischen Gewerkschaft hier die Einigkeit erhalten blieb, dankt die Lehrerschaft ihm.

* **Von der Volksbücherei.** Samstag den 15. d. M. bleibt die Bücherei geschlossen. Die der Bücherei zugegangenen Spenden werden zur Ausbesserung schadhafter Bücher verwendet werden. Bisher wurden 150 Bände wieder gebrauchsfähig gemacht, doch harren noch mehr als 500 Bücher der Wiederherstellung. Die Büchereileitung hofft, daß sich noch weitere Gönner finden werden, die durch Spenden das ersehnte Ziel erreichen helfen, die Bücherei wieder in jenen Zustand zu versetzen, der den Weiterbestand derselben sichert. Spenden nimmt der Obmann des Zweigvereines, Herr Direktor S. Nadler, sowie der Vereinskassier Herr Jul. Weigend dankbarst entgegen.

* **Kathrinentränzen.** Am Sonntag den 23. November findet in den Saallocalitäten des Gasthofes Gahner in der Weyersstraße ein Kathrinentränzen statt. Musik besorgt die Stadtkapelle. Eintritt 10.000 Kronen. Beginn 3 Uhr nachmittags.

* **Fernsprechmitteilung.** Winkler Herbert, Fabrikant, wie früher Nr. 24.

* **Fürsorgestelle für Lungenkranke.** Anlässlich des bevorstehenden Weihnachtsfestes bittet der Zweigverein Waidhofen a. d. Ybbs vom Roten Kreuze alle seine Gönner und Förderer der Fürsorgestelle für Lungenkranke gedenken zu wollen. Alle Spenden kommen bedürftigen Lungenkranken zu gute, deren Dank alle Spender gewiß sein können. Allfällige Spenden nimmt

die Präsidentin Frau Marie Brandstetter, der Vizepräsident Herr Generalkommissär Karl Paur, der Vizepräsident Herr Bürgermeister Franz Rötter sowie der Vereinskassier Herr Sparkassebeamter Richard Rappus dankbarst entgegen. Die Kreisrentenfasse St. Pölten hat 400.000 K als Quartalsrate der von ihr gewährten Subvention zur Einzahlung gebracht. Der Zweigverein spricht hierfür seinen wärmsten Dank aus.

* **Waidhofener Sportklub.** Amstetten I—Waidhofen I 3:3 (1:3). Nach längerer Pause standen sich Sonntag den 2. November die beiden Bezirksrivalen am Amstettner Platz in einem Freundschaftstreffen gegenüber. Amstetten, einer der Spitzenvereine der zweiten Klasse konnte dem drittclassigen Waidhofener Sportklub bei weitem nicht jene Ueberlegenheit vor Augen führen, die den Klassenunterschied zwischen den beiden Mannschaften illustriert hätte. Im Gegenteil. Bei Halbzeit lag Waidhofen mit 3:1 in der Führung und nur die nach der Pause gerabazu reformmäßig miserable Spielführung des in diesem Falle „nur sogenannten“ Unparteiischen ermöglichte Amstetten, durch einen den Waidhofenern für ein sehr zweifelhaftes Foulsubjektierten Eckmeter, den Ausgleich. Amstetten hatte in der Verteidigung wie immer seine stärkste Kampfesformation, im Angriffe aber allerdings, außer dem vorzüglichen Linksverbinder, nichts besonderes aufzuweisen. Bei Waidhofen hielt sich der junge Ersatzmann sehr gut. Blondel leistete sich vor der Pause einige arge Schnitzer und hatte es nur seinem rastlos arbeitenden Nebenmann zu verdanken, daß die Gegner aus seinen Fehlern kein Kapital schlagen konnten. Die Läuferreihe und der Angriff im Durchschnitte gut, besonders letzterer legte eine seltene Schußfreudigkeit zu Tage, die ja auch im Resultate zum Ausdruck kommt. Zum Spielverlauf: Schon in der achten Minute gelingt es Amstetten einzusenden. Waidhofen nicht entmutigt, greift an und behält bis zur Pause das Heft in der Hand, seine Ueberlegenheit durch drei, mit Erfolg abgeschossene Aktionen dokumentierend. Während dieser Zeit läßt sich der linke Läufer Amstettens zu einer argen Unsportlichkeit hinreißen, die auch seinen Ausschluß nach sich zieht. Halbzeit 3:1 für Waidhofen. Nach Wiederbeginn legte Amstetten ein scharfes Tempo vor und erzwingt unter Mithilfe der schon eingangs geschilderten Verhältnisse den Ausgleich. Mit diesem Resultate gaben sich dann anscheinend beide Mannschaften zufrieden. Wir halten uns mit diesen Bemerkungen strenge an den Sachverhalt und wollen damit absolut nicht die Spielkünstigkeit des Amstettner Fußballklubs in Frage stellen. Es ist jedoch bedauerlich, daß durch diese unfähige Führung ein regulärer Spielverlauf unmöglich gemacht wurde. — Retourpiel, Sonntag den 9. November 1924 am Waidhofener Platz. Amstetten I—Waidhofen I 0:0. In anerkennenswerter Weise hielt der Amstettner Fußballklub trotz des Eisenbahnstreiks seine Verpflichtung ein. Das zahlreich anwesende Publikum konnte einen, vom Anfange bis Ende spannenden, abwechslungsreichen Kampf verfolgen. In jähem Ringen, durch zweimal 45 Minuten suchten die beiden ausgleichlichen Gegner die Palme des Sieges streitig zu machen, doch beiderseits auf der Höhe stehende Verteidigungen und wohl auch etwas Schuppeh verhinderten ihnen wie drüben jeden Erfolg. Daß es bei der nun einmal bestehenden Rivalität, beiderseits zu einigen offenen wie auch versteckten Liebenswürdigkeiten gekommen, ist nicht zu verwundern. Keinenfalls waren sie von einer den Spielverlauf beeinträchtigenden Art und Weise. Waidhofen mußte für drei seiner besten Leute Ersatz stellen und

**Ohne Reklame
schlechte Geschäfte!**

Dahum
inferieren Sie im
„Bote von der Ybbs“

„Was ist das?“ sprach der Ratschreiber, dem sie die Rolle hinhielten, und er blickte fragend den Bürgermeister an.

„Unser Klagen!“ schrien zehn Stimmen, und ein unheimlicher Lärm entstand. „Unsere Klagen!“ tobte es durch die Menge, und der strenge, fragende Blick des Bürgermeisters mochte ihnen als Herausforderung gelten, was auf dem Pergamente stand, ihm im verworrenen Getöse von Hunderten von Stimmen zuzuschreiben. Es war wie ein Platzregen, und ein Wort machte das andere tot. Herr Johannes hätte zehn Ohren und noch zehnmal mehr Zungen haben müssen, hätte er alles hören wollen und drauf Antwort geben. Um ihn und aus den Fenstern schrie es ihn an, und forderte Rechenschaft. Die Weiber waren ebenso laut wie die Männer, und da wurde alles Vernarbte und alte Vergessene wieder aufgerissen.

Herrn Johannes ruhige Haltung mochte die Menge nur noch mehr erbittern. Ein verwogen Gesicht drängte sich dicht an ihn: „Und wer zahlt dem Henning Mollner?“

„Henning Mollner!“ schrie es, das wurde ihm das Lösungswort. Man ließ ihn leben, und Schimpfworte, so kräftig und ausdrucksvoll, als sie nur vor vierhundert Jahren möglich waren, dröhnten durch die Luft gegen die Geschlechter und den Rat und die Feinde der Gemeinheit. Hatte es doch den Anschein, so frech umdrängten sie ihn mit Fragen und Gebärden, als wolle man von ihm selbst das Geld fordern. Vergebens suchte ihm Herr Matthias Blankenfelde dazwischen zu reden. Ihm war es auch nicht darum zu tun, daß das Uebel so arg wurde. Sprach, der Rat werde sein Unrecht einsehen, man müsse ihm nur Zeit lassen, denn gut Ding wolle Weile.

Weil nun einige schrien: „Nichts von Weile, es hat genug gewellt.“ — „Wenn man sie nicht kizelt und preßt, rücken sie nicht raus“ — und: „Schmeißt den alten Rat zur Stadt raus, wir haben Rat genug bei

uns,“ und: „Die Zünfte sollen aufs Rathaus!“ Einige schrien sogar: „Macht den Henning Mollner zum Bürgermeister, und er wird gescheiter regieren!“ Also während das und Uehnliches die Menge schrie, überließ es dermaßen den Bürgermeister, daß er die Schrift der Gewandtschneider vor allem in Stücke riß, und dabei rief er, daß es den Lärm überlante: „Also wie ich das tue, wird dem Henning Mollner sein Recht werden.“

Und nun möchte es schlimm gestanden haben mit dem Bürgermeister, weil eine rasche Handlung allezeit die andere vorruft, und wenn die, welche mit dem Beispiel zur Mäßigung vorangehen sollen, das Exempel des Ungestüms geben, die, so nachfolgen, keine Grenzen mehr kennen. Es war Herr Johannes Rathenow von Person der Gemeinheit nicht so verhaßt, als mehrere andere der stolzen Herren, aber beliebt war er auch nicht. Wenn ihm auch keiner Druck und Beeinträchtigung vorwerfen konnte, wie anderen Häuptern von den Geschlechtern, so war es doch eben sein stolzer Blick und die Art, wie er grüßte, und daß er sich nur selten zeigte auf dem Schiefanger, bei Hochzeiten und in der Faschingslust, was ihn fernhielt von der Bürger Herzen. Sie mußten alle, wie er zu Henning Mollner stand, und er, der sein Fürsprech sein sollte, hatte ihn hier öffentlich gelästert und die Schrift der Gewandtschneider vor allem Volk zerrissen; und es war zu aller Zeit gefährlich, eine aufgebrauchte Menge ins Angesicht zu verhöhnen. Der Beispiele hatte man aber aus den Städten, in Sachsen und im Reich, wo in der Erziehung der Parteien auf offener Straße Blut geflossen und Magistrate von den ergrimten Bürgern erschlagen waren. Auch war es erst vor hundert Jahren geschehen, daß ihre Elterväter den Bernower Abt sogar vor der Kirchthür erschlagen hatten und zerrissen und darauf verbrannt, um daß er sie beleidigt hatte; wars aber kaum ärger, was er getan, als was hier Herr Johannes vor aller Augen tat.

Weil nun aber die Schneider und Schuster und die Frauen an den Fenstern, und das Volk ein gewaltig

Geschrei anhuben — ja man hörte „In die Spree mit ihm!“ rufen, schrie eine Stimme, die als ein Donnerklang, der die Wolken zerreißt: „Aufruhr!“

Es war Herr Pawel Strobant, der mit höchst zornigen Augen und von Unwillen glühendem Gesichte sich durch die Menge Bahn brach. Seinen Degen hatte er aus der Scheide und schrie: „Will das Gefindel auch sprechen! Ist denn niemand da, der aufs Maul ihm schlägt.“ Und dabei drängte er und stieß mit seinem Degenknäuel und den Armen die, so um ihn standen, unsanft zurück; und es schien, als ob sein zornschraubender Blick eben wie das Volk auch den Bürgermeister selbst traf, daß er es selbst geduldet. Herr Strobant, der immer aufsehend und heftig war, konnte aber wagen, was der Bürgermeister nicht wagen dürfen; denn er hatte bei sich mehrere Herren aus Berlin, die auch in der Barbierstube gesessen; und sie hatten sich ihm angeschlossen, und noch sonst kräftige Männer, die ihren Mann standen und bewaffnet waren, wie es sich für gute Leute schickte. Und als er anfing zu schimpfen, wie es seine Art war, wenn er in Zorn geriet, auf was ihm in den Weg trat, und das waren wohlbekannte Gesichter von Cöllner Handwerkern, so lachten und schimpften mit ihm, was von Berlinern da war, und der Bierströter voran.

Die Cöllnischen bezahlten alles redlich wieder, und auf der Stelle, zumal als Herr Pawel, der sich in seinem Uebermuth sehr viel dünkte, sie cöllnische Fischweiber schalt, und fragte, was denn ihre Männer dazu sagen würden, wenn sie über das unnütze Gewäsch auf der Straße, zu Hause die Suppe überkochen ließen? Da hieß es: „Die Suppe kocht schon; wir wollen sie den Berlinern zu kosten geben.“ Und die Hände griffen in den festretretenen Schnee und Schmutz.

„Steckt Euer Schelten ein, Herr Pawel Strobant!“ rief Herr Matthias Blankenfelde, seinen Degen ziehend.

(Fortsetzung folgt.)

war für Wills, Dirntlinger und Blondel. Die zweiten Kräfte fügten sich zwar so gut wie möglich ins Ensemble, doch fehlten die beiden Sturmkanonen an allen Enden. Der schüchtern Waidhofner Angriff verwickelt sich vor dem Amstettner Tore in Situationen, die nach der abschließenden Arbeit eines „Wills“ oder Dirntlinger geradezu schreien. Auf diese Art ist auch das torlose Resultat zu erklären. Uebrigens erging es der Gegenseite nicht besser. Todsichere Chancen wurden haushoch verpfeffert und was auf das Tor ging, wurde von dem gut disponierten „Andel“ in sicherster Manier erledigt. Das wäre im Großen und Ganzen der Spielverlauf. Die beiden unentschiedenen Resultate bedeuten jedenfalls für den zweitklassigen Amstettner Fußballklub eine moralische Niederlage und es wäre interessant zu wissen, ob nicht eine dritte Begegnung die gegenwärtige Spielstärke der beiden Gegner endgültig festlegen würde. Im nachherigen Spiel der Reserven konnten die sehr gut disponierten Waidhofner einen überlegenen 2:0 Sieg erringen. Das Spiel wurde wegen einbrechender Dunkelheit vorzeitig abgebrochen. Auf mehrseitiges Verlangen wird dem Waidhofner Sportklub eine Schwerathletik-Sektion angegliedert werden. Interessen mögen sich an Herrn J. Theuretsbacher, Gastwirt, Unterer Stadtplatz, wenden, der auch allfällige Anmeldungen entgegennimmt.

* **Die Republikfeier.** Welt geräuschloser als sonst feierte man heuer die Republik. Von Massenaufzügen, die an Eintönigkeit und Gleichmäßigkeit stark leiden, und wahrscheinlich nicht mehr rechten Gefallen finden, sah man heuer ganz ab. Man veranstaltete nur eine Versammlung und Theateraufführungen. Durch die Geschäftsperre und den Eisenbahnstreik, der fremden Zugang verhinderte, bot die Stadt ein Bild vollkommener Leblosigkeit.

* **Der Bahnstreik.** Durch den Bahnstreik war Waidhofen natürlich von der Welt abgeschnitten, keine Zeitungen waren zu lesen und bald begann das Gerüchtmachen. Ganz erheblich nahm während der Zeit des Bahnstreikes der Autoverkehr zu und die Autofuhrwerksunternehmer kamen voll auf ihre Rechnung. Die täglich verkehrenden Züge nahmen nur Personen mit Arbeiterlegitimationen mit. Der Frachtenverkehr wurde nur für Milch und unbedingt lebensnotwendige Genussmittel aufrechterhalten. Donnerstag mittag kamen die Züge und die Post wieder regelmäßig. Natürlich benötigt die Aufarbeitung der aufgestauten Güter noch einige Tage.

* **Siefz-Kino.** „Menschen und Mäskeln“ (Harry Pielfilm). Dieser erstklassige Abenteuerfilm, der infolge des Bahnstreikes zur angekündigten Zeit nicht gespielt werden konnte, wird nun und zwar der 1. Teil „Der falsche Emir“ am Samstag (Feiertag), der 2. Teil („Ein gefährliches Spiel“) am Sonntag, jedesmal um 3, 5, 7, 9 Uhr vorgeführt. Die Hauptrolle spielt der tollkühne Harry Pielf. Große Sensationen, prächtige Bilder, ausgezeichnetes Spiel. Nächsten Dienstag und Mittwoch wird der Kolossalfilm „Prater“, ein Bild aus dem Wiener Leben, mit herrlichen Bildern und prächtiger Ausstattung gebracht.

* **50½ Milliarden Gewinne.** Unserer heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt der renommierten Bankfirma **Albert Bauer, Wien, 4., Favoritenstraße 4**, über die 12. Klassenlotterie samt Bestellkarte bei, auf welchen wir unsere Leser besonders aufmerksam machen. Wie daraus ersichtlich, wurde diesmal das Gewinnkapital um 20 Milliarden erhöht und beträgt der arößtmögliche Treffer mit einem einzigen Lose 3 Milliarden Kronen. Wir empfehlen daher sofortige Bestellung, da die Lose voraussichtlich bald ausverkauft sein werden.

* **Hollenstein.** (Von der grünen Gilde.) Vergangenen Dienstag wurde in Hof bei Lassing eine Hochwild jagd abgehalten, welche von herrlichem Wetter begünstigt war und tadellos klappte. Am Sammelplatz traf der Jagdleiter, Herr Forstingenieur Blaische noch die letzten Anordnungen und betonte besonders, daß das Rehwild zu schonen sei. Weiters erinnerte er, daß beim Vorkommen von Muttertier und Kälbern nicht zuerst das Muttertier weggeschossen werden dürfe; solches Aufmerksam machen ist zu begrüßen. Nach 12 Uhr war eine kurze Rast, oh, wie schmeckte da ein Stück Brot und eine „Dürre“ dazu, mußten doch alle schon nach 4 Uhr früh aus den „Federn“, um rechtzeitig die Stände beziehen zu können. Die Strecke zierte ein Alpenhase, im Volksmunde ob seiner schneeweißen Färbung auch „Schneehase“ genannt; denselben erlegte Herr Forstbeamter Maier mit einem Kueltschuße. Abends lud Herr Oberförster Blaschek alle Teilnehmer zu einem „letzten Triebe“ ein, bei dem eine sehr fröhliche Stimmung herrschte, wozu das bekannte Quartett, die Herren Schölnhammer, Rosenauer, Kollmann und Langer und weiters Herr Preßler sehr viel beitrugen. Zum Schluß dankte Herr Bürgermeister Paul (Hollenstein) der Raableitung, sowie der Familie Kühnel und Frau Schröck für ihre Mühewaltung und brachte mit der ganzen Raadgesellschaft ein herzliches Waidmannsheil auf Herrn Blaschek aus. Erwähnt muß werden die anerkennenswerte Straßenpflege sowie das Anlegen tadelloser Birschsteige, welche man dort überall vorfindet; es geht daselbst vorwärts! Waidmannsheil!

Großdeutsche!

Beziehet die jeden Dienstag und Freitag erscheinende „Deutsche Zeit“!

Weberzeugen Sie sich selbst

daß der altbewährte, von den Hausfrauen allerorts stets bevorzugte

Titze Kaiser-Feigenkaffee

tatsächlich unübertroffen hinsichtlich Wohlgeschmack, Farbkraft und Ausgiebigkeit ist.

Aus Amstetten und Umgebung.

— **Deutscher Turnverein.** Die Aufführungen des Märchenfestspiels „Hänsel und Gretel“ von Prof. Jul. Peifert, wobei sämtliche Abteilungen des Turnvereines beschäftigt sind und der Männergesangsverein v. J. 1862 mit seinem Hausorchester mitwirkt, finden am Samstag den 6. Julmonds (Dezember), um 8 Uhr abends, und am Sonntag den 14. Julmonds, um 4 Uhr nachmittags, im großen Ginnerjaale statt. Turner, Turnerinnen, Brudervereine, werbt für zahlreichen Besuch dieses lieben deutschen Reigen- und Liederspiels, daß der Geist desselben als ein glühender Funke in alle Gegend hinausgetragen wird!

— **Theater.** Am Samstag den 15. November und Sonntag den 16. November 1924 „Gräfin Mariza“, Operette in 3 Akten von J. Bramer und U. Grünwald. Sensations-Revue! Neueste Schlager-Operette vom Theater an der Wien. Bei den tüchtigen Leistungen des Ensembles erhoffen wir einen sehr zahlreichen Besuch dieser Operette.

— **Feiner's Kaiser-Panorama.** Vom 13. bis 16. November 1924: London mit dem königl. Residenz-Palast Buckingham. An dem Auge des Beschauers ziehen die altherwürdigen historischen Bauten, Paläste, Gärten, das Leben der Weltstadt mit ihrem Riesenverkehr und modernen Verkehrsmitteln, dann der herrliche Königspalast mit dem Leben und Treiben seiner Bewohner und der feenhaftige Park vorüber. Wir können diese Bilderreihe nur als eine der interessantesten und sehenswertesten bezeichnen, welche niemand ungenützt an sich vorübergehen lassen möge.

— **Schul kino.** Am Donnerstag den 20. November 1924 gelangt im Schul kino der Uraniafilm „Im Lande der Rentiere“ zur Vorführung. Der von Th. Heinrich Mayer für die Urania eingerichtete Filmvortrag bringt allen Naturfreunden eine hochinteressante Reihe von ebenso schönen wie seltenen Bildern aus dem Leben der Lappländer. Dieses einfache, gutmütige Völkchen hat sich noch zum Großteil in seiner ganzen Ursprungsherrlichkeit erhalten. Mühselig und gefährlich ist sein Nomadendasein auf den ungeheuren Schneefeldern. In der Einsamkeit dieser majestätisch schönen Winterlandschaft steht dem Lappländer das grazile Rentier als Freund und Begleiter zur Seite. Ohne Hilfe der Rentiere wäre es ihm unmöglich, seinen Vorrat an Zellstoffen, Decken, Jagdgeräten, Proviant, also all das, was für ihn zum Leben in diesen unwirklichen Zonen unbedingt notwendig ist, mit sich zu führen. Niemals könnte er auf seinem alljährlichen Frühlingzuge nach dem Süden das ersehnte Meer erreichen und an dessen freundlichen Gestaden für kurze Zeit neue Kraft und Erholung schöpfen. Imposant ist der Anblick der mächtigen Rentierherden, die den Zug des Herrn begleiten. Reizend sind die Bilder aus dem Städtchen Karasjokk, der einzigen festen Siedlung der Lappländer. Die Bilder werden sich jedem, der sie einmal gesehen, unauslöschlich einprägen.

— **Kino Baumann.** Samstag den 15. und Sonntag den 16. November 1924 „Pottasch und Perlmutter“. Ein Lustspiel aus der Konfektionsbranche in 7 Akten. Der Film bringt Situationen, wie solche noch nie kinematographisch aufgenommen wurden. Fabelhafte Gesellschaftsszenen von unerhörtem Aufwand. Wer sich wieder einmal gründlich auslachen will, veräume diesen Film nicht. Montag den 17. und Dienstag den 18. November „Die Tochter des Wucherers“ mit Lee Barry, der schönsten Filmschauspielerin als Hauptdarstellerin. Das Drama einer Ehe in 5 sensationellen Akten. Mittwoch den 19. und Donnerstag den 20. November „Quer durch Europa“. Reisebilder vom ganzen Kontinent in vollendeter Ausführung. Eine Reise um billiges Geld durch ganz Europa im Flugzeug. Ein Film, der nicht verkäuflich werden soll. Als Ergänzung: „Squibbs Hochzeitsreise“. Tolles, humoristisches Lustspiel in 4 Akten. Freitag den 21., Samstag den 22. und Sonntag den 23. November „Dr. Jack“ mit Harald Lloyd, dem Meister der Komik als Hauptdarsteller. Was Harald Lloyd in diesem Werk leistet, wurde noch in keinem Film gezeigt. Die Zuseher schütteln sich vor Lachen, mit jedem Akt wird es lustiger und man bedauert nur, daß der Film überhaupt ein Ende hat.

Aus Haag und Umgebung.

Haag, N.-De. (Feierliche Eröffnung des landwirtschaftlichen Winterkurses.) Die Lehrpersonen dieser Anstalt, die Zöglinge und die geladenen Gäste versammelten sich am Donnerstag den 6. November 1924 um 8 Uhr früh im Sitzungssaale des Gemeinderates und zogen dann gemeinsam in die Kirche. Nach der Segenmesse bewachte sich der Zug zum Versorgungshaus, wo der Kurs untergebracht ist. Der Obmann der Bezirksbauernkammer, Franz Gerstmann, begrüßte den Leiter

des Kurses, den pensionierten Direktor der o.-ö. Landes-ackerbauerschule in Kitzelhof, Franz Heger, der den Unterricht in der Landwirtschaftslehre, im Genossenschaftswesen und landw. Buchführung erteilt, den Veterinärinspektor David Achaz als Lehrer über Tierzucht und Tierhilfe, den Finanzrat Dr. Jäger aus Amstetten, der Vorträge über Steuerwesen und bäuerliche Rechtskunde halten wird, den pensionierten Oberlehrer Georg Paulmayr, der im bäuerlichen Schriftverkehr im Rechnen und in der Naturkunde, dann den Förster Friedrich Raab von Salaberg, der im Waldbau unterrichtet wird; ferner die beiden Bürgermeister Naglstraßer und Ströbiger samt den Gemeindevertretungen von Land und Markt Haag, die Geistlichkeit, den Ortschulrat und endlich die 25 Kursbesucher, die sich vollzählig eingefunden hatten. Der Redner gab seiner besonderen Freude Ausdruck, daß die n.-ö. Landeslandwirtschaftskammer diesen Kurs bewilligt hat und daß diese Einrichtung soviel Interesse gefunden und sich so viele Aufnahmsbewerber gemeldet haben, daß diesmal einige auf den nächsten Winter vertröftet werden mußten. Er beweist, daß der Bauernstand es ebenso wie alle andern Stände notwendig hat, sich fortzubilden und ermahnt die Kursteilnehmer, die Unterrichtszeit bis zum Ende in Mitte März so recht auszunützen, damit die Erfolge entsprechende werden. Bürgermeister Naglstraßer eiferte sie in trefflichen Worten zu Fleiß und gutem Betragen an. Herr Direktor Heger legte ihnen die Wichtigkeit des beginnenden Kurses ans Herz, worauf Finanzrat Dr. Jäger klarlegte, wie schwer es gegenwärtig für jeden Staatsbürger sei, seine Steuern zu berechnen und daß ein Unterricht über Steuerwesen und über häufiger vorkommende Rechtsangelegenheiten eine Notwendigkeit ist. Veterinärinspektor Achaz stellte den Kursteilnehmern vor, wie die recht betriebene Viehzucht und naturgemäße Behandlung des Viehes zur Hebung der heimischen Landwirtschaft beitragen kann. Der Ortsleiter Paulmayr wünschte ihnen ein „Glück auf!“ zum Beginne ihres Weges in die verschiedenen Wissensgebiete, die für die Landwirtschaft nützlich sind. Der regelmäßige Unterricht setzte sofort ein, nachdem der Obmann der Bezirksbauernkammer mit herzlichen Worten die Feier geschlossen hatte. Der Kurs wird jeden Montag und Donnerstag von 8 bis 11 und von 12 bis 3 Uhr abgehalten. In der Obstbaumzucht und in der Pflanzenkunde unterrichtet Dekonomierat Anton Kronecker, Verwalter der Landesobst-anlage in Amstetten. Dergleichen Kurse finden noch statt in Scheibbs, Amstetten, Ybbs und Aschbach.

Bermischte Nachrichten.

Reichsdeutsche Anerkennung Deutschösterreichs.

Der bekannte schwäbische Dichter Ludwig Findh schließt im „Schwäbischen Merkur“ eine Besprechung über R. J. Rainolds neues Buch: „Deutsche Art — treu bewahrt, bei unseren Brüdern in Großrumänien“ (Wien, Pichler) mit folgenden Zeilen, die überall bei uns Genugtuung auslösen werden: „Eine Lehrerin aus dem besetzten Ruhrgebiet, die vor kurzem mit ihrer Wandergruppe von 9 Mädchen in der Südmärk war, schreibt: „Warum ist bei uns in Deutschland nichts davon bekannt? Wir haben nicht gewußt, daß dort Deutsche leben, denen wir im Reich nicht das Wasser reichen können; dort unten sitzen die allerbesten deutschen Stämme in dem vielgeschmähten Oesterreich. Dort holt man sich wieder neue Kraft und neuen Glauben an die Menschheit! Wir Reichsdeutschen haben noch in vielem umzulernen und alte eingewurzelte Begriffe zu wandeln. Das Buch Rainolds dient dieser Aufklärung. Hin und her geht der Strom des deutschen Blutes und wirkt und schafft. Und wir müssen unseren Gesichtskreis erweitern.“

Jahrhundertfeier der Stadt Eferding.

In einer am 30. Oktober 1924 unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeister und Landtagsabgeordneten Franz Vogl tagenden Versammlung, in welcher alle Berufsstände vertreten waren, wurde einhellig beschloffen, in der Zeit vom 5. September 1925 bis einschließlich 13. September 1925 das fünfhundert-, bzw. siebenhundertjährige Jubiläum der Stadt Eferding hieselbst in festlicher Weise zu feiern.

Neben den offiziellen künstlerischen und historischen Festveranstaltungen, über welche wir ja noch des

Unentbehrlich für jeden Imker!

ist das in der Druckerei Waidhofen erschienene Werk

„Mein Bienenmütterchen“

seine Zucht und Pflege.

Lehrbuch der Bienen- und Königin-Zucht aus der Praxis heraus von Oberlehrer i. R. Guido Sklenar, Mistelbach. 180 Seiten, Oktavformat. Mit vielen Abbildungen.

früheren Gelegenheit nehmen werden zu berichten, ist außerdem auch eine gediegene Ausstellung geplant, in welcher das Gewerbe, die Landwirtschaft und Industrie auf breiter Basis Gelegenheit haben wird, ihre Erzeugnisse und Produkte zur Schau zu stellen.

Verbunden mit dieser Ausstellung wird auch eine, mit Prämien reich dotierte Tierschau.

Die gleichzeitig anberaumte Herbstkult wird dem Unterhaltungsbedürfnisse der Besucher reichlich Rechnung tragen.

Die Wiener Frühjahrsmesse 1925.

Der Termin der 8. Wiener Internationalen Messe (Frühjahrsmesse 1925) wurde seitens der Messeleitung für die Zeit vom 8. bis inklusive 14. März 1925 festgesetzt. Im Messpalast wird die Luxus- und Gebrauchsartikelmesse, die Buchmesse, die Papier- und Bürobedarfsmesse sowie die Musikinstrumentenmesse, in der neuen Burg die Textilmesse, Mode- und Bekleidungsmesse, Schuh-, Leder- und Schuhzubehörmesse untergebracht. Die technische, Bau- und Möbelmesse, sowie die Nahrungs- und Genußmittel-Ausstellung finden in der Rotunde, beziehungsweise auf dem freien Gelände der Rotunde, statt. Zahlreiche Aussteller der Herbstmesse 1924 haben sich bereits für die Frühjahrsmesse 1925 angemeldet.

Kannst du die Zeitung entbehren?

Nein. Warum nicht? Weil sie dir ungemein vieles sagt, das du wissen mußt. In erster Linie sind es behördliche Bekanntmachungen, Steuergesetze, Post-, Eisenbahn- und andere Tarife, von denen du Kenntnis zu nehmen hast, willst du nicht Schaden erleiden. Aber auch den Gang der Politik sollst du verfolgen; diese Politik geht sogar durch deine Tasche. Der politische Barometerstand von heute ist sehr oft der wirtschaftliche Barometerstand von morgen! Die Zeitung sagt dir aber noch viel mehr — abgesehen von den vielen Mitteilungen, Tausen, Hochzeiten und Todesfällen dir bekannter Personen. Sie sagt dir im Angeigenteil, wann, wo und wie du kaufen sollst, vor welchem Schwindler ein jeder gewarnt sein muß, nennt dir neue Paragraphen der Verkehrsordnung, des Mietgesetzes — und vieles andere mehr. Du siehst also, du brauchst dein Blatt notwendig, mehr noch, du bist ohne Zeitung ein vom Weltgeschehen Ausgeschlossener — ein lebend Toter!

Im Burgenland

wohnen, wie das Statistische Bundesamt in einem eben erschienenen Ortsverzeichnis mitteilt, in runden Zahlen 227.000 Deutsche, 42.000 Kroaten und 15.000 Magyaren, was sich in Prozenten als Verhältnis 80:15:4 ausdrückt. Am reinsten deutsch ist der Jennersdorfer Bezirk, die Kroaten sind am stärksten in Eisenstadt, die Magyaren in Oberwarth. Dem Bekenntnis nach scheiden sich die Burgenländer in 243.000 Katholiken, 39.000 Protestanten und 3720 Juden; das ist Verhältnis

Marktbericht

vom 11. November 1924.

Table with market prices for various goods like Kartoffel, Rohl, Kraut, Spinat, Zwiebel, Kohlraben, Rettich, Karfiol, Endivien, Schafkäse, Grünzeug, Petersil, Eier, Milch, Butter, Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schlachtfleisch, Seefische, Birnen, Topfenkäse. Columns include item name, unit, and price range.

85:14:13. Die Protestanten sind am stärksten in den Bezirken Rust, Oberwarth und Jennersdorf. Die meisten Juden leben in Mattersburg: 450. Von den 327 Gemeinden sind 22 rein deutsch, 252 zum größten Teile deutsch, 49 mehr kroatisch und vier mehr magyarisch. In 47 Gemeinden haben die Evangelischen die Mehrheit, besonders in Oberwarth, Gols, Mörbisch, Rendlingsdorf, Deutsch-Kaltenbrunn und Zurndorf. Die Bevölkerung nimmt ab, seit der letzten Volkszählung um 5439. Die stärkste Zunahme hat Mattersburg.

Verstärkter Zudrang zu den Handelsberufen.

Auch in diesem Jahre ist der Zustrom zu den Handelslehranstalten wesentlich gestiegen. So beträgt die Zahl der Einschreibungen im heurigen Schuljahre an den Handelsakademien und Handelsschulen des Gremiums der Wiener Kaufmannschaft 1930 gegenüber einer Besucherzahl von 1780 im Schuljahre 1923/24 und 1500 Besuchern im Jahre 1913/14. Die Zahl der bis Oktober für das heurige Jahr erfolgten Neuanmeldungen von Lehrlingen im Handelsgewerbe betrug 5347 gegenüber 4458 in der gleichen Zeit des Vorjahres und 4247 im Jahre 1913.

Wertvoller Zuwachs in Schönbrunn.

Die Menagerie Schönbrunn hat in den letzten Wochen wieder eine ebenso interessante wie wertvolle Bereicherung erfahren durch einen größeren Tiertransport, der hauptsächlich im Tausch erworben werden konnte. Der stattlichste unter den Neuanfömlingen ist ein etwa dreijähriger Grizzlybär aus Nordamerika. Diese Art, die im Alter eine gewaltige Größe erreicht, gehört zu den seltensten Tieren der Zoologischen Gärten und durch ihre Erwerbung wurde unsere reiche Bärensammlung in der schönsten Weise vervollständigt. Ein etwa halbwüchsiger indischer Leopard oder Panther, ein überaus zahmes spielsüchtiges Tier, ist ein Käfignachbar des prächtig heranwachsenden Jaguars und wird mit diesem zusammen aufgezogen werden. Ein Prachtexemplar seiner Art ist das neue Hirschkänguruh, das mit seiner wundervollen seidigen rötlichgrauen Behaarung ein schönes Gegenstück zu seinen Nachbarn, den grauen Riesenkänguruhs, darstellt. Die Vogelsammlung erfreut sehr wertvollen Zuwachs durch einen europäischen Kranich und einen noch stattlicheren indischen Halsbandkranich — einen Vogel, der voll ausgereift die Höhe eines erwachsenen Mannes erreicht! Diese beiden Arten sind im Sumpfvogelhaus untergebracht und ebendort haben auch die zwei australischen Ibis Unterfunkt gefunden, die einer dem „heiligen“ Ibis Ägyptens nahe verwandten, im Tierhandel seltenen Art angehören. Von neuen Kleinvögeln seien die prächtigen grünen Kardinalvögel und die kleineren Mantelkardinalvögel besonders erwähnt. Die Schlangenammlung wurde um eine etwa zwei Meter lange Tigrislange, eine kaum kleinere Abgottschlange und ein besonders schönes Exemplar der ebenso seltenen wie interessanten Sand Schlange vermehrt. Von den Geschenken, die in den letzten Wochen eingeliefert wurden, erwähnen wir besonders ein Hirschkalb, das die Gutsparthung Frauenkirchen (Burgenland) in dankenswerter Weise übersandte. Eine Reihe weiterer Neuerwerbungen steht für diesen Herbst noch bevor.

Der älteste Senator der Vereinigten Staaten

und einer der ältesten Männer Amerikas überhaupt, Kornelius Cole, ist im Alter von 102 Jahren in Los Angeles gestorben. Senator Cole war in seiner Jugend ein Freund und Parteigänger Abraham Lincolns. Cole wendete sich im Jahre 1848 der Advokatur zu, wurde jedoch schon ein Jahr später vom Goldfieber ergriffen und ging 1849 nach Kalifornien, wo er mehrere Jahre als Goldgräber verbrachte. Dem Kongreß gehörte er von 1863 bis 1865, dem Senat 1866 bis 1873 an.

Das Rind — ein Waldtier.

Ueber die viel umstrittene Frage, ob unser Rind ursprünglich ein Waldtier oder ein Steppentier war, hat der kürzlich verstorbene Forscher Th. Zeil ein lesens-

wertes Buch im Kosmosverlag veröffentlicht. Das Rind als Waldtier. Er kommt darin zu folgendem Ergebnis: Das ursprünglich im Walde heimische Rind hat wie zahlreiche Tierarten Steppenarten gebildet. Das konnte um so leichter geschehen, als die Uebergänge zwischen Wald- und Steppentieren fließend sind. Wahrscheinlich ist unser Wisent ein Ergebnis der Diluvialsteppe unserer Heimat, wie auch zu dieser Zeit das Pferd als Steppentier lebte. Nach Analogie anderer Tiere, wie der Hirsche und der Tigerpferde, haben sich beim Rind, das ursprünglich für den sumpfigen Waldboden der Ebene gebaut ist, bereits unter den Wildrindern Arten gebildet, die ausschließlich im Gebirge leben oder wenigstens das Leben im Gebirge bevorzugen. Hiernach müssen zu den Waldrindern und Niederungsrindern auch die Steppenrinder und Höhenrinder als natürliche Rinderformen bezeichnet werden. Nur sind Waldrinder und Niederungsrinder die ursprünglichen Formen, die anderen sind Formen späterer Bildung.

Wochenschau.

Der Naturforscher und Jäger von Watteville, der mit seiner Tochter an der Grenze zwischen Uganda und dem Kongostaate für das Museum in Bern nach weißen Nashörnern jagte, ist von Löwen angegriffen worden und ist schrecklich zugerichtet nach dreißigstündigem Leiden seinen Wunden erlegen.

Hans Thoma, der Altmeister der deutschen Malerei, ist in Karlsruhe im 86. Lebensjahre gestorben. Mit ihm ist eine der markantesten deutschen Persönlichkeiten ins Grab gegangen. Die Heimatkunst verliert an ihm einen der größten Künstler.

Siegfried Wagner, der Sohn Richard Wagners, ist Donnerstag in Wien eingetroffen. Er wird im großen Musikvereinsaal ein Orchesterkonzert dirigieren und wegen der Bayreuther Festspiele mit verschiedenen Künstlern verhandeln.

Der kroatische Bauernführer Stephan Radic, der wegen Hochverrat und Majestätsbeleidigung angeklagt ist, hat Serbien fluchtartig verlassen und befindet sich angeblich in Fiume.

Die Sowjetregierung hat in Amsterdam für 1.500.000 Pfund Sterling Brillanten verkauft, die aus konfiszierten Privatvermögen und Kirchenschätzen stammen.

Der Monarchist Stephan Padajauinig, der die Bilder der Habsburger in einem Wiener Kaffeehause verkaufte, wurde wegen gefährlicher Drohung zu zwei Monaten Arrest verurteilt.

In Spanien sind Putzversuche blutig wiedergeschlagen worden. Die Aufriührer wollten sich in Barcelona der Kasernen bemächtigen. In einer Genie-kaserne meuterten die Truppen. Polizei und Kavallerie umzingelten die Kaserne.

In der Nähe von Peggau bei Graz ereignete sich ein schweres Autounglück. Ein Lastenauto, das zu einer Protestversammlung des Bauernbundes nach Graz mit 22 Personen fuhr, stürzte ab. Unter den 4 Toten befindet sich der Obmann des steirischen Bauernbundes Bundesrat Anton Lanner. Außerdem sind noch 14 Schwer- und 3 Leichtverletzte.

Sonntag fand in Wien eine Riesenkundgebung der Gewerbetreibenden gegen die Steuerpolitik der Gemeinde Wien statt, an der bei 15.000 Gewerbetreibende teilnahmen.

Gegen den Reichsverweser Horthy wurde von Kommunisten ein Attentat geplant, das rechtzeitig entdeckt wurde. Die Urheber befinden sich außerhalb Ungarns.

Das spanische Oberkommando hat eine Strecke in einer Ausdehnung von 50 Kilometern längs der Küste in Marokko geräumt.

Schriftl. Anfragen an die Verm. d. Bl. sind stets 1000 K beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden können.

Für alle Büroarbeiten (eventuell Geschäftsreisen) verwendbarer junger intelligenter Mann sucht Stelle in Waidhofen a. d. Y. od. auswärts. Zuschr. unt. „Eintritt sofort möglich“ an die Verm. d. Bl.

Franz Gollhammer G. m. b. H., Vöcklabruck, O.-Oe. Tonwarenwerke. Gesundheits-Kochgeschirr, Steingutspezialgeschirr, Milchgeschirr, Weitinge, Schüsseln, Kaffee- und Teeservice, kunstkeramische Artikel in Laufglasuren und Handmalerei, Wachs-service, Blumentöpfe, Sparherde und moderne Zimmeröfen. 1197

!! Beachten Sie unsere Anzeigen !!

Durch Dauererhitzung keimfrei gemachte prima VOLLMILCH aus der Genossenschaftsmolkerei Aschbach zu haben nur bei den Kaufleuten: Teuber, Zell 28 und Ybbsitzerstraße 7; Ruberger, Freisingerberg; Kirchweger, Wienerstraße; Konsum- und Spargenossenschaft; Fisselberger, Zell a. d. Ybbs. 1183

Doppelten Gehalt an Aroma und Wohlgeschmack bekommt ihr Kaffee, wenn etwas „Recht Franz“* dazu gegeben wird. * mit der Kaffeemühle

Mehrere gute, verlässliche Arbeitspferde leichter und schwereren Schlages sind abzugeben bei Dachbauer, Hotel Post, Weyer. 1202

Züchtige Wäscherin für Gasthaus und Fleischhauerei wird gesucht. Lustl. i. d. Vertw. des Blattes. 1206

Ein (Havelod) erhaltener Herrenmantel, grüne Tuchweste und Hubertusmantel zu verkaufen. Niedermüllerstraße 8, Tür 7. 1203

Zu verkaufen! 2 Kaninchen-Belegarnituren für größere Mädchen, 1 Kofoständer, 1 Hängelampe und 2 Silberleuchter. Adresse in der Vertw. d. Bl. 1212

Möbliertes Zimmer an Herrn od. Dame ab sofort zu vermieten. Adr. i. d. Vertw. d. Bl. 1208

Motorrad mit Zweitwagen, 2 Zylinder, 2 Geschwindigkeiten, 5 PS., wegen Übersiedlung preiswert zu verkaufen. Anfragen Blentzerstraße 39. 1211

Sohnender Nebenverdienst für jedermann an allen Orten ohne Vorkenntnisse sofort leicht und sicher 60.000 K und mehr im Tag. Näheres gegen Rückporto z. Schob, Samenhaus „Flora“, Innsbruck Nr. 34. 1191

Einfache verlässliche Köchin für Alles auch mit größerem Kind auf Landgut gesucht. Anfragen Desterlen, Weyer 1170

Billigstes Bestes Blut-

futter für Schweine und Ferkel ist nur das **St. Marxer Blut-**futter. Verlangen Sie Muster und Offerte von **Blutfutterfabrik Wien-Simmering.**

Verkauf! Ankauf! Tausch!
Oesterreichischer **Realitäten - Anzeiger**
Wien, XVIII., Währingerstraße 157
Erstklassiges Fachunternehmen für den An- und Verkauf sowie Tausch von Realitäten und Geschäften jeder Art und Branche in ganz Oesterreich und Ausland.
Schreiben Sie uns Ihre Wünsche! Vertreterbesuch kostenlos! Adresse beachten! **Streng reell und diskret!** 1139

5 bis 7 Wochen alte Ferkel
halbenenglische Rasse, Prima-Sorte, hat abzugeben 1210
Ökonomie Krailhof.

Im Winter sollten Sie nicht ausgehen ohne **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den „3 Tannen“

in der Tasche! Seit 30 Jahren das vorzüglichste Mittel bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.** Der beste Schutz gegen **Erkältungen!** 7000 Zeugnisse aus allen Kreisen beweisen die einzigartige Wirkung! 50% Malzextraktgehalt, deshalb nahrhaft! Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons!
Beutel K 3800.—, Dose K 8000.—
Achten Sie auf die Schutzmarke!
Zu haben bei: 1127
Karl Schindler, Apotheke Leo Schönheinz, Drogerie.

Einladung zu dem **Sonntag den 23. November 1924 in Gaßners Saal-lokalitäten stattfindenden Katharinen - Kränzchen**
Beginn 3 Uhr nachm. Eintritt 10.000 K. Ende 12 Uhr.
Musik besorgt die **Waidhofner Stadtkapelle.**
Für gute Speisen und Getränke ist bestens vorgesorgt.
Um zahlreichen Besuch bitten **Die Veranstalter.**

RENZGEBAUDE
WIEN II., ZIRKUSGASSE 44
CIRCUS CARL HAGENBECK
Heute und täglich um 1/8 Uhr abends
Jeden Samstag, Sonn- und Feiertag um 3 Uhr nachmittags
(bei ermäßigten Preisen)

GROSSE VORSTELLUNG
mit dem hervorragendsten Zirkus- und Artisten-Künstlerprogramm
Hagenbecks weltbekannte Pferde- und Raubtierdressuren in noch nie gesehener Großartigkeit! 1137

Privat-Detektiv-Büro und Auskunftei
Amstetten Ardaggerstraße 15
übernimmt alle ins Fach einschlägigen Arbeiten, wie: Eheangelegenheiten, Nachforschungen, Überwachungen, Reisebegleitungen usw., usw.
Kulante Bedingungen! 1190 **Diskretion verbürgt!**

Weltberühmt! Gegründet 1863
Von jedermann als die besten und schönsten anerkannt sind die geschmackvoll ausgeführten 1138

Hand - Harmonikas
von Joh. N. Trimmel, Wien VII., Burggasse 123.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verluste, welcher uns durch das Hinscheiden unserer innigstgeliebten Gattin, Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, der Frau

Marie Schindler geb. Münch
Apothekersgattin

getroffen, sowie für die zahlreiche Beteiligung an ihrem Begräbnisse und den vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir Allen unseren herzlichsten Dank.
Waidhofen a. d. Ybbs, im November 1924. 1201

Familie Ing. Jiretschek. Apotheker Schindler.

Kunstmühle Franz Jar, vormals Anton Jar' Söhne
Waidhofen a. d. Ybbs Weyrerstraße (Telephon Nr. 119 b)

Betriebseröffnungs - Anzeige

Bringe hiemit einer P. T. Bewohnerschaft von Waidhofen und Umgebung zur Kenntnis, daß ich die Kunstmühle Franz Jar (vormals Anton Jar' Söhne) in Waidhofen a. d. Ybbs im Vereine mit meinen Kindern wieder in Betrieb gesetzt habe und unter vorstehender alter Firmenbezeichnung weiterführen werde.

Durch vorherige vollständige Rekonstruktion und zeitgemäße teilweise Neueinrichtung der Mühle bin ich in der Lage, erstklassige Weizen- und Kornmehle usw. zu erzeugen und zu liefern und stelle an die P. T. geehrte Bewohnerschaft von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung sowie an die verehrten Inhaber von Bäckerei- und Gastbetrieben und an die öffentlichen Wohlfahrtsanstalten usw. das freundliche Ersuchen, das meinem seligen Manne in so reichem Maße geschenkte geschäftliche Vertrauen gütigst auf mich übertragen zu wollen und mich mit ihren zahlreichen Aufträgen, deren preiswertester, bester und pünktlichster Ausführung sie versichert sein können, zu beehren und recht ausgiebig zu beschäftigen.

Den geschätzten Aufträgen mit größtem Vergnügen entgegengehend, zeichne ich

hochachtungsvoll **Maria Jar.** 1204

Kunstmühle Franz Jar, vorm. Anton Jar' Söhne, Waidhofen a. Y., Weyrerstr. Tel. 119 b.

Zücht. Verkäufer oder Verkäuferin 1205
wird für die in nächster Zeit zur Eröffnung gelangende Mehlschleifstelle der Kunstmühle Franz Jar, Waidhofen a. d. Ybbs, Wienerstraße Nr. 5, aufgenommen. Nähere Auskünfte erteilt Franz Jar jun., Ledergerberei, Waidhofen, Unter der Burg 17.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Anteilnahme anlässlich des Ablebens unseres innigstgeliebten Gatten, Vaters und Schwiegeraters, des Herrn

Mois Maderthaner

sowie für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse und für die schönen Kranz- und Blumenspenden sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Insbefondere danken wir der Beamten-schaft sowie den Arbeitskollegen aus Opponitz für die ehrende Begleitung zum Grabe.
Waidhofen a/Y., im November 1924.

1200 **Familie Maderthaner.**

Das Deutsche Reich und Deutschösterreich.

Vortrag des ehem. österr. Abg. Dr. J. Urjin - Wien in der Ortsgruppe Stuttgart des Alldeutschen Verbandes.

In der letzten Mitgliederversammlung am 4. d. M. sprach Herr Dr. Urjin aus Wien über: „Das Deutsche Reich und Deutschösterreich“. Nach kurzer Begrüßung durch den Vorsitzenden Herrn Reg.-R. Schwarzkopf begann der Redner des Abends seinen Vortrag mit einem Gruß an seine alte Heimat „Schwaben“ und schilderte in hinreißenden Worten den Kampf der Schwaben um ihr Deutschtum in fremden Ländern. In eingehender Weise behandelte er dann die Fragen: „Was ist Reichsdeutschland unseren Stammesbrüdern in Oesterreich in Gegenwart und Zukunft? Welche Bedeutung hat Oesterreich, das Deutschtum im Sudetenlande, in Südtirol, Südslawien, sowie das Grenzlanddeutschtum überhaupt für das Deutsche Reich. Welche gemeinsamen Interessen gibt es für das Gesamtdeutschtum zu verfolgen?“

Vorerst besprach Dr. Urjin einige Fragen allgemeiner Natur: Die Unhaltbarkeit der Kriegsschuldfrage, die immer wieder betont werden müsse, denn mit ihr falle das feindliche Versailler-Friedensdiktat und ergeben sich von selbst alle weiteren Folgerungen. Redner wendet sich hierauf den englischen Wahlen zu und warnt vor Optimismus. Baldwin und seine Konservativen werden die großen Richtlinien der Entente-Politik erhalten und durch die zu befürchtenden Entladungen in Indien, Aegypten, durch die neuerlichen kriegsgefährlichen Zündstoffe, die in Irak, Mossul angehäuft sind, werden Englands Hände gebunden, jene Frankreichs freier. Abgesehen davon, daß die Arbeiterpartei in England eine starke Opposition darstelle und die Produktivität des englischen Reiches um 80 v. H. derzeit vermindert sei; auch diese innere Gebundenheit bringe die Beibehaltung der erwähnten Richtlinien englischer Politik mit sich.

Redner kommt hierauf auf die bevorstehenden reichsdeutschen Wahlen und spricht die Hoffnung aus, daß der Ausgang dieser bedeutungsvollen Wahlgänge einen besseren Ausblick auf die Zukunft der Gesamtnation gestatten möge. Er bedauert den Mangel einer großen, nationalen Wahllosung gerade in dem Augenblick, wo das deutsche Volk um Sein und Nichtsein einen Verzweilungskampf kämpfe. Die „Schaffung einer arbeitsfähigen Mehrheit“ richte zu sehr nach parlamentarischen Parteigeschäften und ließ den Einfluß des Auslandes vermuten. Das Verhalten der ausländischen Presse spreche fest dafür, daß Frankreich an die Auflösung des deutschen Parlamentes die Hoffnung knüpfe, es würden die Neuwahlen eine Zunahme des demokratischen Elementes und der Internationalen ergeben. Man lasse die Leimspindel der Auslandskredite durchblicken, welche erst recht das Deutsche Reich und seine Wirtschaft in die Zinsklaverei der internationalen jüdischen Geldweltmächte treibe. Die völkischen Kreise mögen das Volk aufklären nach dem Jahnschen Spruch: „Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden, fremde Völker führen uns immer tiefer ins Verderben.“

Mögen die Wahlen den Sieg des reinen nationalen Gedankens bringen! Dr. Urjin bespricht hierauf die politischen, völkischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Deutschen Reich, erwähnt die Anklageschrift des ehemaligen italienischen Ministers Francesco Ritti: „Die Tragödie Europas“ gegen die Ententepolitik und das verbrecherische Vorgehen der Feinde gegen das deutsche Volk und meint, daß zum Verzweifeln, trotz der traurigen Gegenwart kein Grund vorhanden sei:

„Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei. (Goethe.)

Redner wendet sich hierauf der Besprechung des österreichischen Problems zu und sagt u. a.: „Wir 6 1/2 Millionen Deutschösterreicher, abgetrennt vom Mutterlande, bilden als Deutsche mit Ihnen eine Schicksalsgemeinschaft; wir wollen mit Ihnen, so wie zur Kriegszeit, in Glück und Unglück, in Not und Tod verbunden sein, um einst in sonnigeren Tagen das Großdeutschland der Zukunft zu erringen.“ (Beifall.) Unser Ruf: „Heim ins deutsche Vaterland!“ wird nie verstummen, kein Feind und keine pazifistischen Schmalmeien oder furchtsame Regierungsversprechen, keine Lockspeisen der Deutscheinde werden den Anschlußwillen zurückdämmen oder ersticken können. (Lebhafte Zustimmung.)

Sie, deutsche Stammesbrüder, gehören zu uns und wir zu Ihnen!

Dr. Urjin bespricht sodann die Bedeutung Oesterreichs für das Deutsche Reich in strategischer, politischer, nationaler und wirtschaftlicher Hinsicht. Sehr interessant sind seine vielsagenden statistischen Daten bezüglich der Volkszählung, der letzten Wahlen, der Volkswirtschaft (Viehstand, Ernte, Bergbau, besonders der W a s s e r k r ä f t e), der Zusammenfassung des österreichischen Nationalrates u. a. m.

Er wendet sich hierauf der Frage zu: Wer die eigentlichen Beherrscher Oesterreichs derzeit sind? und kommt zu dem Schlusse, daß wie im Deutschen Reiche, die aus dem Sumpf allgemeiner Korruption aufsteigenden fremdländischen, meist jüdischen Händler und Geldhändlaren das Heft in den Händen haben und daß das deutsche Reich und Oesterreich auf dem besten Wege sei,

in der interationalen Zinsknechtschaft zu ersticken. Im Zusammenhange damit schildert Redner die fortschreitende Verjudung Oesterreichs, besonders Wiens und die Ohnmacht der Regierungsorgane und Behörden gegenüber dieser jüdischen Weltmacht, die unbegreiflicher Weise auch im Völkerbunde 2 offizielle Vertreter haben.

Dieses Volk habe uns den Krieg erklärt und wir müssen auf die richtigen Mittel und Wege, auch auf gesetzgeberischem Gebiete sinnen, um eine weitere Verflavung zu verhindern. „Und wenn Ihr sprecht vom Recht, Recht soll Euch werden mehr als Ihr verdient!“

Trefflich zeichnet er den „Geist der Zeit“, den Geist der jetzigen Herrscher, der Parteien und der internationalen Mächte. „Rechtsschaffen hin — und „ehrlich“ her, das sind nur alte Geigen —, Gewalt, Betrug und List vielmehr — flag du man wird Dir's zeigen!“ (Fliegendes Blatt aus dem 16. Jahrhundert).

Im zweiten Teil seines Vortrages bespricht Dr. Urjin die Politik der kleinen Entente und Italiens, sowie Ungarns. Mit zahlreichen statistischen Daten belegt, beleuchtet er die Bedeutung des Deutschtums in den genannten Ländern für das Gesamtdeutschtum, die unerhörten, geradezu verbrecherischen und allen Friedensverträgen, sowie Königsworten (Südtirol!) höhnsprechenden Verfolgungen und Bluttaten gegenüber den Deutschen in der Tschechei, in Südslawien, Ungarn und Italien. Besonders hebt er die Stellung der Deutschen im gesamten Sudetenlande hervor und die Wichtigkeit dieses deutschen Volksstammes bei der zukünftigen Gestaltung der Dinge in Mitteleuropa!

Der Größenwahn der Tschechen kennt keine Grenzen und werde nur noch von ihrem Deutschenhaß übertroffen, obwohl es ihnen doch klar sein muß, daß ein Volk, das ringförmig von Gegnern umlagert ist, keinen Imperialismus nach dem Recepte Kramers, Bensch, Puffners, Alojac' und des „Humanisten Masarik's treiben kann, ohne seine Zukunft zu untergraben.

Redner bespricht hierauf die Aufgaben der Reichsdeutschen, Deutschösterreicher und Grenzlanddeutschen für die Zukunft des Gesamtdeutschtums: Gemeinbürgerschaft in allen nationalen Fragen, gesteigerte Gegenseitigkeit, Wahrung des deutschen Charakters der Donau (Wien) und Alpenmark, Zusammengehen in wichtigen wirtschaftlichen Belangen (Donau-Rhein-Mainkanal, Wasserkraft, Wirtschaftskammern, Industriefragen), Abschluß günstiger Handelsverträge Oesterreichs unter Wahrung der politischen Unabhängigkeit (Kleine Entente!), Deutschösterreich müsse für die deutsche Wirtschaft die Brücke nach dem Osten bilden, Vorbereitungen für den künftigen Befreiungstag und den Anschluß Deutschösterreichs ans große Vaterland, der alldeutsche Verband und andere völkische große Organisationen hüben und drüben müssen gemeinsam diese Aufgaben verbreiten und durchzuführen trachten, Pflege und Förderung echter, schlauerfertiger Wehrhaftigkeit. (Beifall.)

Dr. Urjin schließt seine Ausführungen, welche allgemeine Zustimmung fanden mit den Worten: „Der ausgesprochene Materialismus ringt mit dem deutschen Geist und Gedanken!“

In diesem Kampf müssen alle „Aufrechten“ nicht auf der Seite Hasvers, nicht auf der Seite Mephistos, sondern des deutschen „Faust“ stehen. In diesem Ringen um die Freiheit des deutschen Volkes müssen die Besten des Volkes, versehen mit den Imponderabilien der deutschen Volksseele: „Gewissen, Treue, Pflichtgefühl, Würde und Ehrgefühl den Kampf aufnehmen mit den finsternen Gewalten aller Feinde des Deutschtums. In diesem Sinne wollen wir echte deutsche Volksgemeinschaft schließen:

„Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt,
Deutschland, Deutschland, über alles,
Ueber alles in der Welt.“

* Reicher Beifall lohnte den trefflichen Redner. Er darf die Gewißheit mit heimnehmen ins deutsche Bruderland, daß wir Alldeutschen im Schwabenlande unsere Pflicht tun und nicht ruhen und rasten werden, bis das gesteckte Ziel, ein großes, gemeinsames, freies, deutsches Vaterland erreicht sein wird.

Heil!

Zum 12. November.

Wer konnte aufrichtig mitfeiern? Immer wieder muß betont werden, daß die sogenannten Revolutionstage in Deutschland und Oesterreich nicht als Freudentage, sondern als Trauertage zu begehren wären. Die deutsche Nation als solche gehört nicht zu den Revolutionsgewinnern. Der höchste und wertvollste Gewinn, der in diesen Tagen hätte gesichert werden können, ein Deutschland, ist von den Machern dieser Revolution schändlich veran worden. Wer die materiellen und machtpolitischen Nutznießer des Umsturzes wirklich wurden, ist heute für jeden Sehenden völlig klar geworden. Die Zusammenbruchrevolutionen in den deutschen Landen können nur Geschichtsfälscher zu Ruhmestagen in der Entwicklung unseres Volkes stempeln. Sie haben unsere im Kriege erlittenen Niederlage trotz gigantischer Siege und Abwehrleistungen deutscher Helden nur zu einer vollständigen gemacht. Sie haben unserer staatlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung die Wege verarramt. Darum mögen alle die geschäftlichen Nutznießer der Revolution und die inneren und äußeren Feinde unseres Volkstums und seiner unabhängigen freien Entwicklung mit unter den Feiernden am 12. November sein. Die national fühlenden Kreise unseres

Volktes werden an diesem Tage Trauer und bittere Schmach empfinden, solange wir als Volk unfrei, zersplittert und geknechtet sind.

§ 144 Strafgesetz.

Schon wiederholt hat sich ein Teil unserer Presse leidenschaftlich für eine Aufhebung des § 144, der die Unterbrechung der Schwangerschaft verbietet, eingesetzt. Vielfach wird die Bedeutung dieser gesetzlichen Bestimmung nicht verstanden. Wir möchten heute dazu die sehr ernstlichen Ausführungen eines Nürnberger Arztes, Dr. B a n d e l, vom Juni 1924 wiedergeben:

„Geburtenrückgang und Abtreibung im heutigen Deutschland.“

Der Direktor der Berliner Frauenklinik an der Charitee zu Berlin hat kürzlich erschütternde Mitteilungen über die Zunahme der Abtreibungen gemacht. Nach denselben wird jetzt in den großen Städten nahezu die Hälfte der Leibesfrüchte abgetrieben. Das bedeutet für Berlin 20.000 Abtreibungen jährlich, für ganz Deutschland (auch aus anderen Städten und auch aus Landbezirken kommen dieselben Klagen) wird die Zahl auf eine halbe Million geschätzt. An der Berliner Universitätsklinik kommen täglich 15—20, manchmal auch 30 Frauen mit Fehlgeburten im Beginn oder in der Entwicklung an, es gibt Tage, wo die Frauen stundenlang „anstehen“ müssen, bis sie zur Behandlung kommen. 90% der Abgänge sind künstlich herbeigeführt, 85% der betreffenden Frauen sind verheiratet, 50% haben Fieber, 15% sind schwer krank, 3% sterben. Die Zahl der so sterbenden jungen Frauen wird in Deutschland auf 7500 geschätzt. Die Frauen schuldigen für ihr Vergehen die Not an. Oft genug zeigt ihre Erscheinung, daß sie die Wahrheit sagen. Eine besondere Rolle spielt die Wohnungsnot (in derselben Zeit hat aber Berlin Raum für 1000 neue Vorküben gefunden!). Doch täusche man sich nicht. Es ist nicht die Not allein, denn der Wahn begann schon vor dem Kriege und hat jetzt an Umfang so zugenommen, daß die Not allein nicht zur Erklärung ausreicht. Die Ärzte wissen, daß sehr wohl situierte junge Eheleute, denen nichts abgeht, einfach keine Kinder wollen. Sehr charakteristisch ist die Neuzerung eines Mädchens in der Praxis eines Landarztes der Lausitz, die, belobt, daß sie — ausnahmsweise — Freude über das zu erwartende Kind äußerte, zur Antwort gab: „Ach, Herr Doktor, Sie wissen gar nicht, wie ich von allen Mädchen verhöhnt und verspottet werde, weil ich so dumm bin, auf das Kind zu warten und es nicht mache, wie die andern.“ In dieser veränderten Sittenanschauung liegt die Schwere des Uebels. Summe für Deutschland: Geburten 10 auf 1000 Lebende, Sterblichkeit 12 auf 1000. Also rapider Bevölkerungsrückgang. Rußland: Geburten 30 bis 35 auf 1000 Lebende, Sterblichkeit 16 auf 1000, also starke Bevölkerungszunahme. In der Sprache der Zeitungs-politiker könnte man danach den Satz prägen: Unser gefährlichster Feind ist Rußland. Die Wahrheit aber ist: Unser gefährlichster Feind sind wir uns selbst und unsere Triviolität.

Note Kommunalpolitik gegen das Gewerbe.

Seitdem die Sozialdemokraten im Wiener Rathaus herrschen, zeigt sich die Gewerbefeindschaft der Sozialdemokratie in ihrer vollen Schärfe. Neben der, hauptsächlich den Gewerbebestand belastenden Steuerpolitik, versucht es die Gemeinde Wien vor allem durch Kommunalisierung ganzer Gewerbebezüge und durch Errichtung gewerblicher Betriebe in Eigenregie das alte, bodenständige Gewerbe zu vernichten. Die Wege, die dabei gegangen werden, sollen im Folgenden im Einzelnen gekennzeichnet werden:

Am die Sozialisierung des Kanalräumergewerbes zu verschleiern, wurde behauptet, die Kanalräumermeister stellen zu hohe Forderungen. Deshalb wurde die Arbeitsgemeinschaft der Kanalräumergehilfen gebildet, denen die Arbeiten vergeben wurden. Die Folge davon war eine ungeheure Verteuerung der Kanalräumergebühren, die in kurzem auf das Vierfache des Mietzinses stiegen. Das verteuerte Treiben der Arbeitsgemeinschaft führte schließlich dazu, daß die Gemeinde sich entschließen mußte, die Kanalräumerung in Eigenregie zu übernehmen, was eine Verbilligung auch nicht zur Folge haben kann, weil sie ja mit denselben Leuten arbeitet! Die Erhöhung der Mietzinses ist zum großen Teil dieser kommunalen Kanalräumerwirtschaft zuzuschreiben.

Die Pflastermeister wurden beinahe um ihre Existenz gebracht. Auch hier hat die Monopolisierung des Gewerbes durch Vergabung der Arbeit an die Arbeitsgemeinschaft der Gehilfen eine Verteuerung bewirkt.

Frisseure müssen am Sonntag geschlossen halten, während die sozialdemokratisch organisierten Gehilfen auch an Sonntagen in den öffentlichen Bädern, Betrieben und Anstalten den Meistern Konkurrenz treiben dürfen.

Im Rauchfangkehrergewerbe trachtet die Gemeinde Wien, durch Bevorzugung der Gehilfen den Meistern Schwierigkeiten zu machen. Das geschah dadurch, daß der Wiener Magistrat 45 sozialdemokratisch organisierten Rauchfangkehrergehilfen, Konzessionen erteilte, obzwar dazu gar keine Notwendigkeit bestand, da sich ja die Anzahl der Häuser in Wien nicht

vermehrt hat. Einige dieser Konzeßionäre haben ihre Konzeßionen schnell wieder mit Gewinn verkauft, andere — darunter der Gehilfenobmann — verpachtet, sich also ein arbeitsloses Einkommen geschaffen. Da auch hier der Versuch der Gemeinde, mit den Kaufangehringehilfen zu arbeiten, mißglückt und mietzinsvertierend wirkte, plant man nunmehr eine Kommunalisierung des Kaufangehringewerbes.

Dem Stande der Holz- und Kohlenhändler stellt die Gemeinde Wien ein Parteiunternehmen „Wiener Holz- und Kohlenverkaufsgesellschaft“ gegenüber. Ihre Teilhaber sind die Gemeinde Wien und die „Großeinkaufsgenossenschaft der Konsumvereine.“

Die Fuhrwerker haben unter der Konkurrenz des städtischen Fuhrwerksbetriebes, der immer mehr ausgedehnt wird, schwer zu leiden. Das private Fuhrwerksgewerbe ist mit kommunalen Abgaben überlastet, während die städtischen Betriebe den großen Vorteil vollkommener Steuerfreiheit genießen. Daß in diesem Wettbewerbe das private Gewerbe zugrunde gehen muß, und dadurch die Zahl der Arbeitslosen vermehrt wird, ist klar.

Die städtischen Heizwerkstätten, die ursprünglich nur für Zwecke der städtischen Heizanlage arbeiteten, haben sich zu einem großen Industrieunternehmen umgewandelt, das Arbeit vergibt und Lieferungen aller Art unternimmt.

Durch ein von den städt. Elektrizitätswerken eingerichtetes Installationsbüro soll auch die Sozialisierung des elektrotechnischen Gewerbes eingeleitet und die Einführung des Installations- und Materiallieferungsmonopoles vorbereitet werden. Die Folge davon wäre die Vernichtung eines blühenden Gewerbestandes in Oesterreich und wachsende Arbeitslosigkeit.

Die Schaffung der Gesellschaft „Grundstein“, welche nach dem Muster der Arbeitsgemeinschaft erfolgte, soll den Auftakt zur Sozialisierung des Baugewerbes bilden. Die Gesellschaft ist berufen, bei den Arbeiten, die aus den Erträgen der Wohnbausteuer geleistet werden sollen, eine führende Rolle zu spielen.

Die Verstaatlichung des Plakatierungswesens ist durch die Schaffung der „Wieg“ (Wiener Reklame-Gesellschaft) vorbereitet worden.

Auch das Friedhofsgewerbe wurde durch die Errichtung einer neuen Magistratsabteilung XIII a, zu deren Agenden u. a. die Gräberaus schmückung und die Herstellung und der Vertrieb von Grabsteinen und Grabkreuzen gehört, geschädigt.

Die Gemeinde Wien errichtete beim Zentralfriedhof eine Steinwerkstätte, der alle Grabsteine und Grabdenkmäler von aufgelassenen alten Friedhöfen überlassen werden. Da diese sozialdemokratische Unternehmung infolge des kostenlos überlassenen Materials, der Befreiung von der Fürsorgeabgabe, Warenumsatz- und Luxussteuer dem privaten Gewerbe Schmutzkonkurrenz schlimmster Art treiben kann, ist das gesamte bodenständige Grabsteingewerbe vollständig zugrunde gerichtet.

Politische Rundschau.

Wenn Sozialdemokraten Hausherrn sind!

Die Sozialdemokraten tun sich ungeheuer viel auf ihre kommunale Wohnpolitik zugute. Ein Beispiel, wie sich die Sozialdemokraten als Hausherrn gebärden, beweist das Folgende:

Die Sozialdemokratische Partei in Bruck a. M. ist die glückliche Besitzerin einer Villa, die dem Verein „Arbeiterheim“ gehört. Der bekannte sozialdemokratische Bürgermeister und Landtagsabgeordnete Anton Pichler hat nun an den Mieter dieser Villa einen Brief geschrieben, aus dem wir die nachfolgenden sehr bezeichnenden Stellen entnehmen:

„Geschätzter Herr Beligni! Habe mit heutigem Tage eine Anweisung im Betrage von K 225.751 an Mietzins für das zweite und dritte Quartal erhalten. (Den gesetzlich vereinbarten Mietzins.) Ich teile mit, daß ich dieses Geld nur als Abschlagszahlung (den gesetzlichen Zins!) auf das erste Quartal 1923 annehme und daher das zweite und dritte Quartal 1923 als nicht bezahlt betrachte. Besonders bin ich darüber erstaunt, daß Sie trotz Ihres Ehrenwortes, welches Sie mir gegeben haben, noch immer nichts dergleichen tun, um aus der der sozialdemokratischen Partei in Bruck a. M. gehörigen Villa auszugehen. Es kommt nun bereits der 1. September und Sie sind noch immer in der roten Villa von Bruck a. M.

Da ich ein guter Republikaner der Republik Deutschösterreich bin, muß ich Sie auf das Ungeheuerliche Ihrer Handlungsweise und auf Ihr provokatorisches Verhalten als Mieter gegenüber dem Hausherrn aufmerksam machen. Da mir erstens Ihre Zinszahlung, zweitens Ihr aristokratisches Auftreten in keiner Weise gefällt, werde ich Ihnen für die nächsten Tage die gerichtliche Kündigung zusenden, da ich als Vertreter der sozialdemokratischen Partei Menschen, die die Gesetze der Republik Deutschösterreichs ständig übertreten, als Mieter nicht brauchen kann. Sollten Sie es tatsächlich auf einen Konflikt ankommen lassen, so werde ich diese Villa einem erstklassigen Wiener Osthuden verkaufen, der das Kunststück, Sie aus der Villa zu entfernen, schon fertigbringen wird. Dies mitteilend, zeichnet

Anton Pichler m. p.
Obmann des Vereines „Arbeiterheim.“

Wer auch immer Mieter sein möge: Es bleibt jedenfalls bemerkenswert, in welcher arroganter Weise der rote Hausherr sein Hausherrntum dem Mieter gegenüber zur Schau trägt. Und der gesetzliche Mietzins ist ihm auch zu wenig! Den gesetzlichen Mietzins betrachtet er nur als Abschlagszahlung! Und wenn der Mieter nicht auszieht, dann wird das Haus einfach an einen erstklassigen Osthuden verkauft! So ist es recht! Der Herr Bürgermeister von Bruck Anton Pichler würde sich als getreuer sozialdemokratischer Parteianhänger damit nur im Rahmen der bisher von den Sozialdemokraten geübten Wohnungspolitik bewegen, die sich insbesondere in Wien dadurch auszeichnet, daß den Bodenständigen die Wohnungen angefordert und weggenommen und Osthuden zugewiesen wurden!

Steuergelder für parteipolitische Organisationen.

Eine wahre Schreckensherrschaft führt der berüchtigte sozialdemokratische Bürgermeister Pichler von Bruck a. d. Mur. Dieser Wähler der öffentlichen Ordnung und des allgemeinen Wohles gebraucht seine Stellung in der skrupellosesten Weise für den Ausbau der sozialdemokratischen Organisation. Ein Beispiel dafür gibt der Bericht über eine Anfang März dieses Jahres unter dem Voritze Pichlers abgehaltene Sitzung des Brucker Bezirksverwaltungsausschusses, in dem der Voranschlag für das Jahr 1924 beraten wurde. In dieser Sitzung wurde gegen die Stimmen der Nichtsozialdemokraten bewilligt:

Für den Republikanischen Schutzbund 6 Millionen, für die Tuberkulosen- und Säuglingsfürsorge dagegen nur je 3 Millionen!

Für die Arbeiterbücherei 20 Millionen, für die Südmarkbücherei dagegen nur 2 Millionen!

Für die Arbeiterjugendorganisation zur Anschaffung eines Lichtbildapparates 2.5 Millionen, für die Feuerwehren des ganzen Bezirkes dagegen nur 5 Millionen!

Für den Brucker Arbeiterturnverein 10 Millionen, für die beiden deutschen Turnvereine von Bruck und Karfenberg zusammen dagegen nur 2.5 Millionen!

Für den Arbeiter-Fußballklub 6 Millionen! Für die „Naturfreunde“, den sozialdemokratischen Alpenklub, zum Bau eines Schuhhauses 20 Millionen und außerdem ein Darlehen von 30 Millionen!

In einer Sitzung eines Ausschusses nicht weniger als 96.5 Millionen für sozialdemokratische Parteizwecke!

Südmark.

Aus dem Tätigkeitsbericht über das Jahr 1924.

Kärntner Heimatdienst. Wir unterstützen seine wichtigen Aufgaben in der gemischtprachigen Abstammungszone mit namhaften Zuwendungen. Da der Heimatdienst als amtliche Stelle auf Grund äußeren Druckes aufgelöst wurde, übernehmen wir nun mit dem Schulverein die ganzen Kosten seiner unbedingt und dringend nötigen Fortführung.

Der Zweibachgrund in der Soboth. Zum erstenmal gelang es uns in diesem Jahre nach dem Zusammenbruch wieder ein Stück bedrohten Grenzlandbodens zu erwerben, in der Soboth, hart an der südslawischen Grenze, im Winkel Steiermark-Kärnten. Wir hoffen mit diesem ersten Schritt an das einstige große Besiedlungswerk der Südmark wieder anknüpfen zu können.

Büchereien. Besondere Aufmerksamkeit widmen wir wieder dem Ausbau unseres Büchereiwesens, insbesondere in den Grenzgebieten. Unsere schon bestehenden 300 Volksbüchereien, die wir vielfach neu bedachten, konnten um 21 neue Büchereien vermehrt werden. Das Burgenland versorgen wir mit gutem deutschen Lesestoff, an dem es natürlich großen Mangel hat.

Alpenlandbuchhandlung Südmark. Zu unserer besonderen Freude können wir berichten, daß diesem jungen Südmark-Unternehmen große Erfolge beschieden waren. Die Entwicklung im Berichtsjahre war eine geradezu glänzende. Durch sie gelang es uns, eine große Menge des wertvollsten völkischen Schrifttums in die weitesten Kreise zu bringen.

Pressewesen. Die Ausgestaltung unserer Zeitschrift ließen wir uns besonders angelegen sein. Es gelang uns, Ende des Jahres unsere bisherige „Südmark“ zu teilen, um nunmehr mit zwei Zeitschriften zu einer größeren Leserschaft sprechen zu können. Wie es bis heute scheint, dürfte dieser Versuch voll gelingen. Wir besitzen also heute die monatlich erscheinende, über unsere Arbeit und die Lage des Grenz- und Auslandsdeutschums ausführlich berichtende „Südmark-Bundeszeitung“ und die „Alpenländischen Monatshefte“ als Familienzeitschrift mit Erzählungen und Berichten, Aufsätzen über die Grundlagen deutschen Lebens und deutschen Volkstums und anderes. Wir haben aber außer diesen eigenen Zeitschriften auch sonst dem Pressewesen unsere Aufmerksamkeit zugewendet und ermöglichten mehreren besonders wichtigen auslanddeutschen Zeitungen durch dauernde Zuwendungen ihr Erscheinen.

Volksgeossen, fördert die antifemitische Presse!

Landwirtschaftliches.

Beschaffung von Saatkartoffeln.

(Eine Aktion der Landes-Landwirtschaftskammer.)

Zur Hebung und Förderung des Kartoffelbaues wird die n.-ö. Landes-Landwirtschaftskammer im nächsten Frühjahr aus Deutschland hochwertiges frebsimunes Kartoffelsaatgut (Original oder 1. Nachbau) einführen. In Betracht kommen zwei Sorten und zwar eine gelbschichtige, gelbschalige, ertragreiche, mittelspäte Speisekartoffel und eine Massenträgerin, weißfleischige, wenig anspruchsvolle Futterkartoffel.

Es wird aufmerksam gemacht, die Landwirte in ihrem Kammerbezirke dahin zu belehren, daß derzeit die gebauten Kartoffelsorten in den meisten Gegenden degeneriert sind und sehr niedere Erträge geben. Die Qualität dieser gebauten Kartoffelsorten ist in vielen Fällen minderwertig und daher schwer verkäuflich. Die Kartoffelbestände sind vielfach nicht sortenrein, man findet alle möglichen Sorten durcheinander gebaut, z. B. frühe und spätreife weiße und gelbe und längliche und runde usw. Solche Kartoffeln werden selbstverständlich von den Händlern, bezw. Konjumenten ungern gekauft und können oft nur mit sehr gedrückten Preisen abgegeben werden. Aus allen diesen Gründen ist es für jeden Landwirt von großem Vorteil, wenn er sich an dem Kartoffelimport aus Deutschland beteiligt.

Die Preise für deutsches Kartoffelsaatgut stellen sich derzeit freibleibend für Original-Saatgut auf K 2.200 und für 1. Nachbau auf K 2.000 ab Verladestation in Deutschland pro Kilogramm. Die Frachtpreise ab Verladestation bis Oesterreich loco Lagerhaus werden von der n.-ö. Landes-Landwirtschaftskammer getragen. Die Kammer erjudet, den Bedarf im Kammerbezirke umgehend zu erheben und der n.-ö. Landes-Landwirtschaftskammer bis spätestens 15. Dezember 1924 bekanntzugeben. Es wird aufmerksam gemacht, daß die Bestellungen rechtsverbindlich sind und Stornierungen nicht entgegengenommen werden können. Die Abgabe des Saatgutes erfolgt durch die Bezirkskammer gegen Barzahlung. Die Bezirks-Bauernkammer übernimmt die volle Haftung für die einkassierten Gelder, für deren sofortige Abfuhr an die Landes-Landwirtschaftskammer und ist verpflichtet, nach Abschluß der Saatgutabgabe eine detaillierte Aufstellung über die Aktion an die Landes-Landwirtschaftskammer einzusenden.

Achtung auf die Zwetschenbäume!

Die Zwetschenbäume des ganzen Landes wurden in den letzten Jahren von einem kleinen, aber darum um so gefährlicheren Schädling, der Zwetschenschildlaus heimgesucht. Von weitem sieht man auf den befallenen Bäumen einen schwarzen Leberzug auf Blättern und Trieben, in der Nähe betrachtet, findet man auf den Zweigen hellbraune, halbkugelige Höcker und unter diesen zahlreiche Eierchen oder Larven der Zwetschenschildlaus.

Die Zwetschenschildlaus überwintert als kleine, kaum sichtbare Larve einzeln auf den Zweigen und Trieben, geht im Frühjahr auf die Blätter, sticht diese an und nährt sich vom Pflanzensaft. Die Ausscheidungen der Läuse überziehen allmählich Blätter und Triebe mit einer klebrigen Schichte (Honigttau), auf welcher sich sodann die schwarzen, an sich weniger schädlichen Rußtau-pilze (Rußtau) ansiedeln. Durch das Massenaufreten der Schildlaus werden die Bäume derart beschädigt, daß anfangs einzelne Zweige, dann Äste und schließlich ganze Bäume dürr werden. Bei starkem Auftreten der Zwetschenschildlaus sterben die befallenen Bäume in zwei bis drei Jahren ab.

Die Bekämpfung der Zwetschenschildlaus läßt sich leicht und sicher während der Winterruhe auf folgende Weise durchführen:

Zuerst sind die Baumkronen auszulichten und die abgeschnittenen Äste und Zweige sorgfältig zu verbrennen.

Die ausgelichteten Baumkronen sind mit 8-prozentigem Lössbaumkarbolineum gründlich zu besprühen. Zur Herstellung der Lösung nimmt man 8 Liter wasserlösliches Karbolineum auf 92 Liter Wasser.

Das Besprühen kann im Herbst nach dem Blattfall (November) oder im Frühjahr vor dem Austreiben (Februar-März) erfolgen. Bei sehr starkem Befalle ist die Herbst- und Frühjahrsbespritzung empfehlenswert. Zum gründlichen Besprühen eines ausgewachsenen Zwetschenbaumes benötigt man rund 3½ Liter Spritzflüssigkeit, was dem Preise von rund ½ bis ¾ Kilo Zwetschen gleichkommt. Die im Handel vorkommenden bekannten Marken der wasserlöslichen Karbolineumsorten kosten rund 7.000 bis 8.000 Kronen pro Kilogramm; sie sind in ihrer Zusammensetzung und daher auch Wirksamkeit sehr verschieden (1 Liter Karbolineum reicht auf rund vier Bäume).

Die n.-ö. Landes-Landwirtschaftskammer fordert alle Obstzüchter dringend auf, die Zwetschenschildlaus zu bekämpfen und dadurch die Zwetschernte des kommenden Jahres zu sichern. Ohne Besprühen geht die nächste Ernte verloren. Alle Auskünfte über Spritzen, Karbolineumbezug usw. werden von der n.-ö. Landes-Landwirtschaftskammer in Wien, 1., Stallburggasse 2, bereitwilligst erteilt.